

DAS LIPPISCHE LANDESMUSEUM

1835–1972

Vor mir liegt ein bescheidenes Bändchen mit dem Titel „Detmold und der Teutoburger Wald mit dem Hermannsdenkmale“. Verfaßt hat es 1875 Heinrich Thorbecke, Gymnasialprofessor am Detmolder Leopoldinum. Es ist einer der ersten Fremdenführer, die über Lippe erschienen sind. Solche Reisebeschreibungen, in denen mit sachkundigem Eifer kein Anziehungspunkt des Fremdenverkehrs vergessen worden ist, muten uns heute nach einem Jahrhundert als ein Stück Kulturgeschichte an. Die längst versunkene Welt von gestern wird hier heraufbeschworen, wenn man etwa in Thorbeckes Reiseführer nachlesen kann, daß in Bad Meinberg ein Zimmer in den herrschaftlichen Logierhäusern 3 bis 15 Mark „die Woche“ gekostet hat und man für einen Diner an der Table d' hôte 2,50 Mark, für ein „Souper à part nach der Karte“ sogar nur 1,50 schuldig war.

Als besondere Sehenswürdigkeit der hochfürstlichen Residenz Detmold wird in jenem Reisehandbuch das Museum empfohlen. Es befand sich damals noch auf dem Hof des alten Leopoldinums in der Leopoldstraße, in einem eigens 1861 erbauten Gebäude, „das links von der Gymnasial-Aula, rechts vom Turnhaus flankiert wird“. An jedem Mittwochnachmittag war es von 2 bis 4 Uhr dem Publikum unentgeltlich geöffnet. Man brauchte sich nur an den Schulpedell zu wenden, „Trinkgeld 50 Pf., für Schulen und Vereine billiger“.

Dieser kleine Museumsbau auf dem Gymnasialhof war eine der vielen Stationen, die das Lippische Landesmuseum während seiner 135 jährigen Geschichte durchwandern mußte. Als 1835 gleichzeitig mit der Gründung eines naturwissenschaftlichen Vereins die „Naturhistorische Sammlung für das Fürstentum Lippe“ ins Leben gerufen wurde, da glaubte man, daß die „durch Fürstliche Scholarchiatskommission bewirkte Einräumung eines 75 Fuß langen und 35 Fuß breiten Saales“ im Leopoldinum ausreichen würde, für lange Jahre die naturgeschichtlichen Sammlungen des Vereins aufzunehmen. Aber nach einem Vierteljahrhundert mußte man bereits auf dem Hofe ein besonderes Gebäude errichten, für das „Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der hohe Protektor des Naturwissenschaftlichen Vereins, einen neuen, geräumigen Bauplatz gnädiglich zu schenken geruhte“. So berichtet Carl Weerth (1812–1889), der Schöpfer und jahrzehntelange Betreuer dieser Sammlungen, in einem Schulprogramm des Leopoldinums vom Jahre 1862.

Abb. 108

Abb. 107

Die Sammlungen des Museums waren damals auf fünf Räume in zwei Stockwerken verteilt. Wie es darin ausgesehen hat, schildert Heinrich Thorbecke ausführlich in seinem Reiseführer vom Jahre 1875. Es ist die einzige Beschreibung des Museums, die wir aus der Zeit seiner Anfänge besitzen. Im Eingangssaal befand sich die anscheinend damals umfangreiche Mineraliensammlung sowie eine Kollektion lippischer Altertümer. „Zunächst rechts vom Eingang steht das Gerippe eines afrikanischen Straußes, weiter in Glaskästen Waffen und Gerätschaften aus der Steinzeit, daneben ein Menschengerippe“. Auf den Mineralschränken war eine Reihe von Gipsabgüssen zu bewundern: „Gorillaköpfe und -hände, die Totenmasken von Karl XII. von Schweden, Friedrich dem Großen, Napoleon I. und einigen zu Stuttgart gestorbenen Kabylen und Mauren“. Der erste Saal im oberen Stockwerk enthielt Muscheln, Insekten, Amphibien, Vogelnester und eine völkerkundliche Sammlung. An der einen Wand zeigten Glasschränke Papageien und Nashornvögel „in seltener Vollständigkeit und Schönheit“ sowie die in Lippe nistenden Vögel und eine Gruppe einheimischer Säugetiere. An der Wand daneben lagen „Früchte vom Topfbaume, Flaschenkürbisse, Kunstprodukte der Chinesen und eine deutsche Armbrust“, während in der Mitte des Saales ein Indianer in voller Kriegsausrüstung stand. „Bogen, Pfeile, Streitaxt, friedliche Werkzeuge und Gerätschaften sowie Bekleidungsgegenstände verschiedener wilder Völker umgeben ihn.“ Die nächste Wand zeigte „eine Menge Reptilien in Spiritus, und drohend blicken uns eine Klapperschlange und eine riesige Boa an“. Der folgende Saal umfaßte die reiche ornithologische Sammlung von etwa 800 Arten in mehr als 1000 Exemplaren. „Eine wunderbare Farbenpracht entzückt hier das Auge: hochrote Flamingos, Silberfasan und Goldfasan, rote, blaue und grüne Papageien und Aras, die niedlichen Kolibris; daneben die weitausschreitenden Strauße, Kasuar und die fast flügellosen Apteryx. Unter den dunkelfarbigen Raubtieren machen wir besonders darauf aufmerksam auf Adler und Lämmergeier. Geier von der Größe des hier aufgestellten Exemplars sind kaum noch zu haben“. Im letzten Saal waren Säugetiere „teils hinter Glas, teils frei aufgestellt“. Die Art der Aufstellung entsprach damals dem neuesten Stand der Präpariertechnik, denn man hatte „mit sachkundiger Sorgfalt und künstlerischem Auge darauf Bedacht genommen, den Tieren charakteristische und lebhaftige Stellungen zu geben und sie, soweit es tunlich, in Gruppen zu verwenden“. Mittelpunkt der Sammlung war die höchst dramatische Bärengruppe: „Ein gehetzter schwarzer Bär ist im Kampf mit vier großen Hunden. In aufgerichteter Stellung, mit grimmig geöffnetem Rachen und drohend erhobenen Tatzen, sucht er die Meute abzuwehren; ein dunkler Hund liegt schon am Boden, ein bräunlicher, wolliger Bernhardiner wälzt sich in seinem Schmerze, der dritte wird von dem Bären zerquetscht, ein riesiger schwarz- und weißgefleckter fällt ihn wütend an.“

Abb. 111

Die unentwegte Freude am reinen Sammeln naturhistorischer und völkerkundlicher Seltenheiten wird in dieser alten Beschreibung des Detmolder Museums spürbar. Im Sinne einer universalen Schau und eines allgemeinen Bildungsmuseums war diese Sammlung angelegt, und sie entsprach durchaus dem weitgesteckten Aufgabenkreis, wie ihn in den Anfängen naturwissenschaftlicher Forschung Alexander von Humboldt noch zu bewältigen versuchte, als er im „Kosmos“ die große Quersumme seiner Lebensarbeit zog. Daß diese weitschichtige Sammlung überhaupt damals mit den zur Verfügung stehenden kärglichen Vereinsmitteln unternommen werden konnte, verdankte sie — wie Thorbecke in seinem Reiseführer abschließend bemerkt — „den vielen Freunden des Museums, welche von nah und fern, von London, New York, Valparaiso, Adelaide, Hongkong usw. ihre Anhänglichkeit an die alte Heimat durch zahlreiche und wertvolle Geschenke bewiesen haben und noch dartun.“ Es gab kaum einen Lipper in der weiten Welt, den der unermüdliche Carl Weerth nicht um eine Stiftung für sein „Naturhistorisches Museum“ anging, ob es sich dabei um seinen in Amerika weilenden Bruder Georg (1822—1856), den Sozialisten und Arbeiterdichter, oder um Ferdinand Freiligrath (1810—1876) in London handelte. Und wir müssen diesen treuen Freunden des Museums noch heute dankbar sein, denn eine Reihe wertvollster Objekte der naturkundlichen Abteilung unseres Landesmuseums stammt aus der Frühzeit seiner Geschichte, vor allem zahlreiche naturhistorische Präparate ausgestorbener und ausgerotteter Tierarten.

Es war ein weiter Weg, der dem heutigen Landesmuseum beschieden war, bis es seine endgültige Heimstätte fand. 1885 siedelte die Sammlung aus drangvoll fürchterlicher Enge in das „Prinzenpalais“, der heutigen Landesbibliothek, über. Professor Dr. Otto Weerth (1849—1930) übernahm für viele Jahrzehnte die Leitung des Museums, dessen Bestände er auf Grund einer wahrhaft universalen Kenntnis aller Sachgebiete mit selten glücklichem Sammlergeschick vermehrte. Die große geologische Sammlung Lippes, die Otto Weerth geschaffen hat, zählt zu den wertvollsten Beständen der naturkundlichen Abteilung. Die von Otto Weerth 1884 in seiner Untersuchung über „Die Fauna des Neocomsandsteins im Teutoburger Walde“ veröffentlichten paläontologischen Objekte sind sogar für die internationale Forschung von grundsätzlicher Bedeutung, da sie eine Grundlage der heute noch gültigen internationalen Klassifikation bilden.

Im Jahre 1881 fand in Detmold eine Gewerbeausstellung der Fürstentümer Lippe und Schaumburg-Lippe statt, für die Otto Weerth eine besondere Abteilung „Alterthümer“ einrichtete. Über 900 Leihgaben aus Privatbesitz, darunter 121 prähistorische Funde, verzeichnet der Ausstellungskatalog. So stellte beispielsweise der Kammerherr v. Donop sieben lippische Zunftpokale des 17. und 18. Jahrhunderts aus Detmold, Lemgo, Horn und Blomberg zur Verfügung, von denen nur der „Willkomm“ des Bäckeramtes zu Lemgo

Abb. 109

Abb. 98

Abb. 99

vom Jahre 1676 vom Lippischen Landesmuseum erworben werden konnte. Und dieser Lemgoer Zunftpokal wurde dem Museum erst nach dem Zweiten Weltkriege von einem Nachkommen aus der Ostzone angeboten, alle anderen sind spurlos im Privathandel verschwunden. Die Abteilung kunstgewerblicher Altertümer war auf der Detmolder Gewerbeausstellung ein voller Publikumserfolg.

Ein Jahrzehnt später wurde daher 1893 auf Initiative Otto Weerths und des Detmolder Kunstsammlers Oskar Münsterberg (1865—1920) die „Sammlung vaterländischer Altertümer“ ins Leben gerufen. Im Gegensatz zu der 1835 gegründeten naturhistorischen Sammlung des „Naturwissenschaftlichen Vereins für das Fürstentum Lippe“ war die „Sammlung vaterländischer Altertümer“ von Beginn an eine staatlich subventionierte Einrichtung. Ihr konnte daher auch die umfangreiche Münzsammlung der Lippischen Landesbibliothek überwiesen werden, die seinerzeit die Grundlage der „Lippischen Münzgeschichte“ von Hermann Grote und Louis Hölzermann (1867) gebildet hatte. Dank der Spenden weiter Bevölkerungskreise kam ein reicher kulturgeschichtlicher Museumsbestand zusammen, den man leider aus Raumangel in einem Nebenbau der Lippischen Landesbibliothek stapeln mußte, wo er viele Jahrzehnte ein wenig beachtetes Dasein führte.

Abb. 112

Abb. 113

Im Jahre 1919 wurden dann die Sammlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins mit der 1893 gegründeten „Sammlung vaterländischer Altertümer“ im großen Palaisbau am Büchenberg zum „Lippischen Landesmuseum“ vereinigt. Aber auch dort reichten die Räume nur zur Aufstellung der naturkundlichen, vorgeschichtlichen und völkerkundlichen Sammlungen aus. Die landesgeschichtlichen und volkskundlichen Bestände verblieben weiterhin in dem unzureichenden Magazinbau hinter der Landesbibliothek und traten kaum in das Bewußtsein der Öffentlichkeit. Einen schweren Verlust erlitt das Landesmuseum durch den Bibliotheksbrand im Jahre 1921, der die dort noch lagernde vorgeschichtliche Sammlung nahezu vernichtete. Es ist das besondere Verdienst von Heinrich Schwanold (1867—1932) und Leo Nebelsiek (geb. 1886), die prähistorische Abteilung unseres Landesmuseums auf Grund eifriger Grabungs- und Sammeltätigkeit neugeschaffen zu haben. In den dreißiger Jahren begann dann die Umgestaltung der überfüllten Schauräume im Palais nach Plänen von Museumsdirektor Oskar Suffert (geb. 1892). Leider wurde diesen Bemühungen durch den Krieg und seine Folgen ein allzu schnelles Ende bereitet. Nach dem Kriege setzte eine intensive Forschungstätigkeit auf naturkundlichem Gebiete ein: Friedrich Goethe (geb. 1911) veröffentlichte als wissenschaftlicher Sachbearbeiter der zoologischen Sammlungen seine Monographien über die Vogelwelt im Teutoburger Wald-Gebiet (1948) und die Säugetiere des Teutoburger Waldes und des Lipperlandes (1955).

Abb. 110

Abb. 87—92

Im Jahre 1953 erfolgte der letzte Umzug des Landesmuseums vom Palais in das Haus Ameide am Detmolder Burggraben, das Ende des vergangenen Jahrhunderts als Gesellschaftshaus in den würdigen Bauformen des Spätklassizismus errichtet worden ist. Wie alle Gesellschaftshäuser war es ein repräsentativer Bau um einen großen Fest- und Tanzsaal, bot also wenig geeignete Räume für museale Schausammlungen. Es konnten daher in diesem Hause nur Teile der natur- und völkerkundlichen Bestände behelfsmäßig aufgestellt werden. Glücklicherweise bot das benachbarte weitläufige Gelände des ehemaligen Fürstlichen Waschhofes gegenüber dem Residenzschloß die seltene Möglichkeit, das Lippische Landesmuseum in einer großzügigen Weise zu erweitern, die der Bedeutung dieser alten lippischen Kultureinrichtung entsprach. In den Jahren 1956—1962 entstanden die ersten entscheidenden Neubauten des Landesmuseums. Die besondere Eigenart dieser Anlage beruht in den beiden historischen Fachwerkhäusern, die mit dem Hauptgebäude des Landesmuseums durch einen modernen Zwischenbau verbunden sind: dem Kornhaus der Domäne Schieder (Kreis Detmold) und der Zehntscheune des Klosters Falkenhagen in Sabbenhausen (Kreis Detmold).

Abb. 4

Schon seit Jahrzehnten bemüht man sich in Deutschland, den musealen Heimatsammlungen Wirkungsstätten zu schaffen, die bereits als Bauwerk von der Eigenart landschaftlicher Kulturüberlieferung zeugen und als denkmalswürdige Bauten erhaltenswert erscheinen. So befand sich vor dem Kriege im unzerstörten Düren das Heimatmuseum im alten städtischen Kornhaus, und auch das schwäbische Städtchen Kirchheim hat sein Kornhaus aus dem Jahre 1500 zu einem ungemein eindrucksvollen Heimatmuseum umgestaltet. Über den rein musealen Zweck hinaus geht es hierbei immer wieder um die Erhaltung von Baudenkmalern, die vielleicht sonst dem Untergange preisgegeben wären. Wir müssen uns bewußt sein, daß von Jahrzehnt zu Jahrzehnt die Fachwerkbauten unserer Heimatlandschaft aus rein wirtschaftlichen Gründen unrettbar dahinschwinden. Glücklicherweise gestattet es die Bauweise des Fachwerkes, ohne große technische Schwierigkeiten solche Bauten zu versetzen, da das Wesentliche am Bauwerk das zusammengezapfte, auseinandernehmbare Balkengerüst ist.

Lippe ist das Land der niederdeutschen Bauernhäuser mit ihren großen Toreinfahrten und hallenartigen Dielen, in deren Dämmerchein einst das offene Herdfeuer flackerte. Noch heute besitzt Lippe einen ungemein reichen Bestand alter Bauernhäuser des 16. und 17. Jahrhunderts. Eines der ältesten datierten Dielenhäuser nicht nur in Lippe, sondern in ganz Westfalen ist die Zehntscheune des Klosters Falkenhagen in Sabbenhausen. Ihre große durchgehende Diele mit dem mächtigen eichenen Ständerwerk, den geschwungenen Kopfbändern und dem wuchtigen Deckengebälk mutet fast wie eine Kirchenhalle an. Über der hohen Toreinfahrt unter dem verbretterten Giebel finden wir neben dem Zeichen der Kreuzherren von Falkenhagen

Abb. 126

Abb. 128



Abb. 2
Abb. 4
Abb. 47

die Jahreszahl 1555 eingeschnitzt. Über vierhundert Jahre ist dieser Bau alt, dessen Ausmaße sofort ahnen lassen, daß sein Bauherr das reiche Kloster Falkenhagen gewesen ist. Nach der völligen Zerstörung des Dorfes Sabbenhausen während der Soester Fehde im Jahre 1447 wurde das Haus von den Falkenhagener Kreuzherren errichtet, um dort das Zehntkorn der Bauern aufzuspeichern. Nach dem Dreißigjährigen Kriege verfiel das Haus immer mehr, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts der Landbaumeister endlich dem drohenden Verfall Einhalt gebot. Im Jahre 1791 wurde der Bau wiederhergerichtet, und damit das Gebäude sich auch „verintereßirte“ (verzinste), fügte man zwei kleine Wohnungen ein, „weil sonst diese Scheure leer ohne Aufsicht stehet“. Trotzdem brachte das Haus anscheinend wenig Nutzen, denn im Jahre 1843 überließ man es für 800 Reichstaler dem Bauern Conrad Pahmeier als Neuwohnerstätte. Im letzten Jahrhundert wurde der bauliche Zustand des Hauses infolge unzureichender Pflege immer bedenklicher. Schließlich war es in den Jahren nach dem letzten Kriege so weit gekommen, daß von behördlicher Seite die Räumung des Gebäudes verfügt werden mußte. Die uralte Zehntscheune sollte abgebrochen und das wertvolle Grundstück anderen Zwecken nutzbar gemacht werden. Ein geschäftstüchtiger Parkettfußbodenfabrikant interessierte sich bereits lebhaft für das eichene Balkenwerk.

Im Dezember 1953 konnten, begünstigt durch überraschend gutes Wetter, die Abbauarbeiten beginnen. Sie lagen in Händen von Handwerksmeistern, die noch unmittelbar in der Überlieferung des alten Zimmermannsgewerbes standen. Das gesamte Gerüstwerk mußte sorgfältig in allen Einzelheiten markiert und zeichnerisch sowie photographisch aufgenommen werden, denn diese Vorarbeiten bilden die unerläßliche Grundlage für einen sachgerechten künftigen Wiederaufbau. Nachdem die Ausfachung, die fast überall noch das alte Flechtwerk (Latten mit Strohlehmputz) aufwies, entfernt worden war, konnte das Auseinandernehmen des riesigen Balkengefüges durchgeführt werden. Das gesamte Gerüstwerk wurde nach Detmold überführt, um auf dem Nachbargelände des Landesmuseums sorgfältig gelagert zu werden.

Ganz anderer Art als die Zehntscheune des Klosters Falkenhagen ist das Kornhaus in Schieder. Mitten auf dem alten Domänenhof erhob sich dieses mächtige Fachwerkhaus — wohl eines der größten im Lande — mit seinen fünf hallenartigen Geschossen bis zu einer Firsthöhe von 17 Metern. Graf Simon VI., der Bauherr der Schlösser Varenholz und Brake, ließ es Ende des 16. Jahrhunderts vom Zimmermeister Iggenhausen errichten, nachdem im Jahre 1553 der Schiedersche Besitz durch die lippischen Grafen vom Kloster Blomberg zurückerworben worden war. Jahrhundertelang diente der riesige Bau als Kornhaus und in seinem Erdgeschoß als „Swinhus“. Aber bereits seit Jahrzehnten erwies er sich für landwirtschaftliche Zwecke kaum noch als nutzbar. Der Erhaltungszustand des Hauses war im Innern ganz

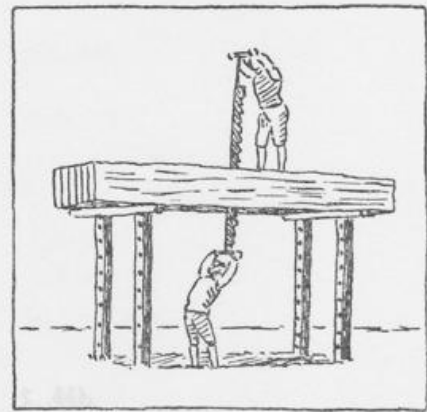
vorzüglich; überall konnte man noch an den Balken die alten Kennmarken sehen, mit denen früher die Zimmerleute das Balkenwerk auf dem Bauplatz vor der Verzimmerung zeichneten. Unter den lippischen Baudenkmalern nimmt daher das Kornhaus in Schieder einen hohen Rang ein, auf den der Landeskonservator von Westfalen-Lippe mit besonderem Nachdruck in seinem Gutachten hingewiesen hat: „Das Kornhaus der Domäne Schieder ist in seiner Gestaltung und guten Erhaltung ein einzigartiges Denkmal bäuerlicher Kultur in Deutschland. In ganz Westfalen-Lippe ist etwas Gleichwertiges nicht zu finden. Das Kornhaus nimmt in der Tat eine Ausnahmestellung ein.“

Der Abbau des Kornhauses in Schieder war im Herbst 1955 aus wirtschaftlichen Gründen dringend geworden. Zwar benutzte man noch das Erdgeschoß als Schweinestall, aber gerade dadurch war der Holzbau dem allmählichen Verfall ausgeliefert, denn der feuchte Stalldunst gefährdete im tragenden Untergeschoß das Eichengebälk des Hauses. Durch die Einbeziehung des Kornhauses in die Detmolder Museumsplanung konnte jedoch ein heimatliches Baudenkmal vor seinem sicheren Untergang bewahrt und als Museumsbau einer neuen sinnvollen Aufgabe zugeführt werden.

Wer im Frühling des Jahres 1956 an der alten Bruchsteinmauer des Detmolder Waschhofes entlang ging, der vernahm dort das unentwegte Hämmern und Sägen von Zimmerleuten. Er konnte beobachten, wie an hohen Standbäumen mächtige Eichenbalken mühsam emporgewunden wurden, und nahm mit Erstaunen wahr, daß allmählich das kunstvolle Skelett eines riesigen Fachwerkgerüsts zum Himmel wuchs. Das Kornhaus der alten Domäne Schieder wurde hier auf dem historischen Gelände am Detmolder Burggraben gegenüber der Schloßbastion und der alten Mittelmühle als Sammlungsbau des Lippischen Landesmuseums wieder errichtet, um die bisher kaum zugänglichen landes- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums aufzunehmen.

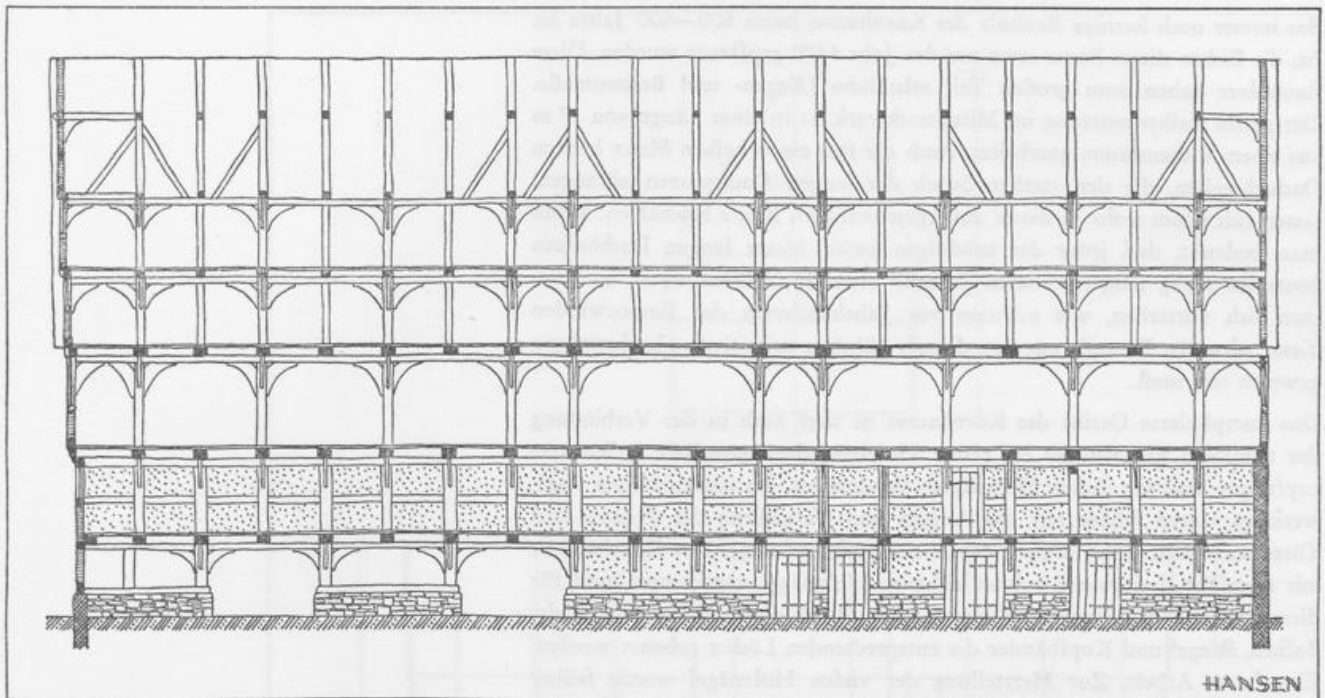
Dieses mehrgeschossige Fachwerkgebäude kunstgerecht abzubauen, erforderte ein Ausmaß alter Handwerkserfahrung, das den damit betrauten Zimmerleuten eine große Verantwortung auferlegte. Für manchen jungen Zimmermann mag die Errichtung des Kornhauses überhaupt der erste Fachwerkbau großen Ausmaßes gewesen sein, an dem er mitwirken konnte. Bedurfte doch das 17 m hohe Bauwerk mit seinen fünf Geschossen wegen seiner ungewöhnlichen Höhe der Sondergenehmigung des Regierungspräsidenten, um im Stadtzentrum Detmolds errichtet werden zu können. In rein technischer Beziehung bleibt es eine erstaunliche Leistung, wie dieser Bau seinerzeit in reiner Holzkonstruktion errichtet worden ist und vier Jahrhunderte standgehalten hat. Man muß diese Leistung aber umso höher bewerten, wenn man die technischen Voraussetzungen des damaligen Zimmerhandwerks kennt. Einfaches, meist wohl vom Dorfschmied hergestelltes Werkzeug stand zur

Abb. 114—125



Zimmerleute beim Brettersägen in der Sägekuhle.

Abb. 116



Das Balkengefüge des Kornhauses in Schieder (Kreis Detmold).

Verfügung. Die große Dielensäge, die Axt, das Breitbeil, die Höhlaxt, das Hölleisen, der Dechsel, der Löffelbohrer sowie der Dielen- und Schrubhobel waren das hauptsächlichste Gerät, mit dem alles geschafft werden mußte. So einfach, ja primitiv diese Geräte auch erscheinen, die Fertigkeit und Sicherheit in der Handhabung dieser Werkzeuge übertraf damals zweifellos das heutige Können. Wo man früher mit treffsicheren Schlägen das Eichenholz abeilte, da nimmt man heute die maschinelle Kreissäge zur Hilfe. Die Maschine schafft zwar alles schneller, aber die manuelle Geschicklichkeit des Menschen läßt dabei entschieden nach.

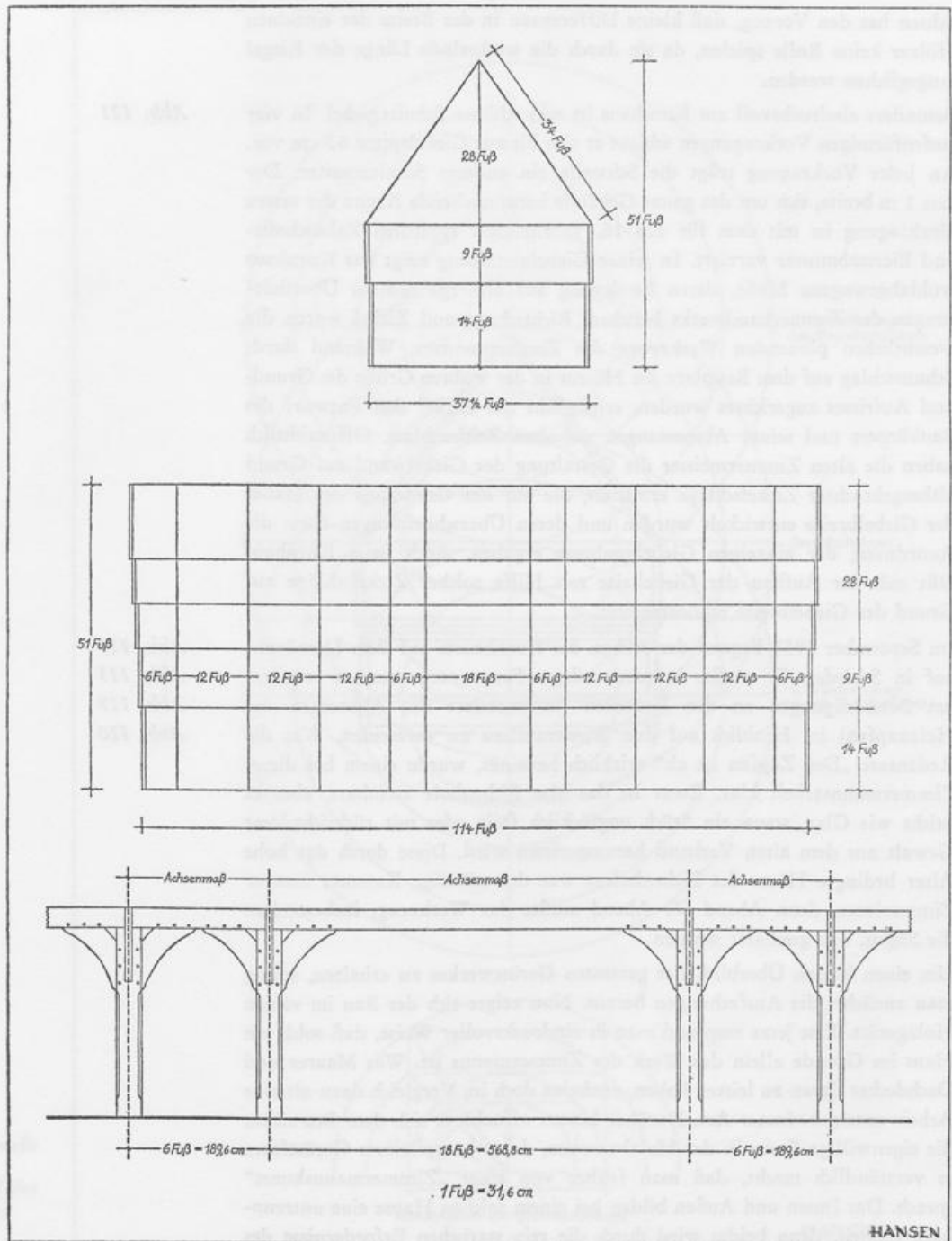
Am schwersten war früher wohl das Auftrennen der schweren Baumstämme zu Bohlen und Brettern mit der großen Dielensäge. Die Stämme wurden dabei über eine Grube, die „Sägekuhle“, oder ein Gerüst gerollt und nach einem Schnuranschlag aufgetrennt, wobei oben und unten je ein Zimmermann die große, weitgezackte Säge in Bewegung setzte. Die Hölzer, die dabei verarbeitet wurden, hatten eine für heutige Begriffe ungewöhnliche Stärke. Wurden doch von den zwölf Meter langen Dachbalken im Durchmesser von 31 x 37 cm je vier Balken als sogenanntes „Kreuzholz“ aus einem Eichenstamm aufgetrennt, der bei seinem gewaltigen Umfang wohl über zweihundert Jahre alt war. Man kann also mit Sicherheit annehmen, daß

das immer noch kernige Bauholz des Kornhauses heute 500—600 Jahre alt ist, die Eichen dieses Baues etwa um das Jahr 1400 gepflanzt wurden. Diese Bauhölzer haben zum großen Teil erhebliche Längen- und Breitenmaße. Der große Balkenunterzug im Mittelstockwerk ist in einer Länge von 17 m aus einem Eichenstamm gearbeitet. Auch die fast einen halben Meter breiten Dachschwellen, die den starken Schub der langen Dachsparren abfangen, lassen sich kaum mehr in dieser außergewöhnlichen Breite beschaffen. Wenn man bedenkt, daß jeder der mächtigen zwölf Meter langen Dachbalken heute im völlig ausgetrockneten Zustand etwa 26 Zentner wiegt, so kann man sich vorstellen, wie mühsam vor Jahrhunderten das Emporwinden dieser schweren Bauteile mit den damals üblichen primitiven Flaschenzügen gewesen sein muß.

Das komplizierte Gerüst des Kornhauses ist aber auch in der Verbindung der zahllosen Einzelstücke ein reiner Holzbau, denn sämtliche Balkenverzapfungen sind mit dicken Holznägeln verzimmert. An einem solchen Fachwerkbau waren früher nur die Angeln und Verschlüsse der Fenster und Türen aus Eisen. Alles andere wurde aus Holz gefertigt. Das Kornhaus ist mit ungefähr dreitausend solcher eichenen Holznägel verzimmert, und für diese dreitausend „Pinne“ mußten mit der Hand durch die breiten Stiele, Balken, Riegel und Kopfbänder die entsprechenden Löcher gebohrt werden. Eine harte Arbeit. Zur Herstellung der vielen Holznägel wurde früher auf den Dörfern zur „Nageltonne“ gebeten. Die Nachbarn halfen beim Schnitzen der Nägel, die in einer großen Tonne gesammelt wurden. Daß es dabei oft feuchtfrohlich herging, lag im Wesen jener damals so selbstverständlichen Nachbarhilfe.

Wenn die vielen Einzelteile des Gerüsts auf dem Zimmerplatz fertiggestellt waren, wurden sie vor der Verzimierung mit römischen Ziffern gekennzeichnet. Beim Kornhaus tragen in jedem der 19 Fache die Balken, Ständer, Kopfbänder und Riegel die gleiche Kennziffer aus dem 16. Jahrhundert. Man konnte sie in Schieder noch Fach für Fach der Reihe nach durchzählen, ein Zeichen, daß in dem Hause keine baulichen Veränderungen vorgenommen worden waren. Eine neue Kennzeichnung des auseinandergenommenen Balkenwerkes war daher für den Wiederaufbau nicht notwendig. Die Zimmerleute konnten sich nach den alten Signierungen richten. Die Abmessungen der einzelnen Bauteile weisen nach dem heutigen Metermaß recht ausgefallene Zahlenwerte auf. Diese vereinfachen sich sofort, wenn man sie auf das alte Fußmaß (1 Fuß = 31,6 cm) umrechnet. Danach ist das Kornhaus genau 114 Fuß lang, 39 Fuß breit und 52 Fuß hoch. In der inneren Längsachse des Hauses spannen sich die Joche im Rhythmus von 6, 12 und 18 Fuß, wobei die Maße jeweils von der Achse der mächtigen Mittelständer gerechnet sind. An einzelnen Ständern kann man noch an Einritzungen die Markierung dieser Mittelachsen erkennen. Das Rechnen der Maße nach diesen Mittel-





achsen hat den Vorzug, daß kleine Differenzen in der Breite der einzelnen Hölzer keine Rolle spielen, da sie durch die wechselnde Länge der Riegel ausgeglichen werden.

Besonders eindrucksvoll am Kornhaus ist sein schöner Schnitzgiebel. In vier stufenförmigen Vorkragungen schiebt er sich bis zur Giebelspitze 63 cm vor. An jeder Vorkragung trägt die Schwelle ein anderes Schnitzmuster. Der fast 1 m breite, sich um das ganze Gebäude herumziehende Kranz der ersten Vorkragung ist mit dem für das 16. Jahrhundert typischen Zahnschnitt- und Eierstabmuster verziert. In seiner Giebelgestaltung zeigt das Kornhaus wohlhabengewogene Maße, deren Festlegung auf althergebrachten Überlieferungen des Zimmerhandwerks beruhen. Richtschnur und Zirkel waren die wesentlichen planenden Werkzeuge des Zimmermeisters. Während durch Schnurschlag auf dem Bauplatz die Hölzer in der wahren Größe des Grund- und Aufrisses zugerichtet wurden, ermöglicht der Zirkel den Entwurf des Baukörpers und seiner Abmessungen auf dem Zeichenblatt. Offensichtlich haben die alten Zimmermeister die Gestaltung der Giebelwand auf Grund althergebrachter Zirkelschläge ermittelt, die auf der Grundlage des Maßes der Giebelbreite entwickelt wurden und deren Überschneidungen dann die Anordnung der einzelnen Giebelgeschosse ergaben. Auch beim Kornhaus läßt sich der Aufbau der Giebelseite mit Hilfe solcher Zirkelschläge auf Grund der Giebelbreite rekonstruieren.

Im September 1955 begann der Abbau des Kornhauses auf dem Domänenhof in Schieder. Er mußte in schonendster Form vorgenommen werden, um Beschädigungen an den Bauteilen (insbesondere das Abbrechen der Holzzapfen) im Hinblick auf den Wiederaufbau zu vermeiden. Was die Redensart „Der Zapfen ist ab“ wirklich bedeutet, wurde einem bei dieser Zimmermannsarbeit klar. Zwar ist das alte Eichenholz steinhart, aber es bricht wie Glas, wenn ein Stück unglücklich fällt oder mit rücksichtsloser Gewalt aus dem alten Verband herausgerissen wird. Diese durch das hohe Alter bedingte Härte des Eichenholzes war der ständige Kummer unserer Zimmerleute, denn Abend für Abend mußte das Werkzeug, insbesondere die Sägen, neu geschärft werden.

Um einen klaren Überblick des gesamten Gerüstwerkes zu erhalten, schlug man zunächst die Ausfachungen heraus. Nun zeigte sich der Bau im reinen Holzgerüst. Erst jetzt empfand man in eindrucksvoller Weise, daß solch ein Haus im Grunde allein das Werk des Zimmermanns ist. Was Maurer und Dachdecker daran zu leisten haben, erscheint doch im Vergleich dazu als eine Arbeit untergeordneter Art. Darüber hinaus offenbarte sich dem Betrachter die eigenwillige Ästhetik der Holzbauweise, deren komplizierte Gerüstform es verständlich macht, daß man früher von einer „Zimmermannskunst“ sprach. Das Innen und Außen bilden bei einem solchen Hause eine untrennbare Einheit, denn beides wird durch die rein statischen Erfordernisse des

Abb. 121

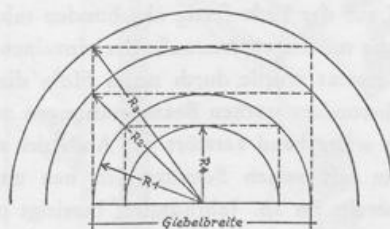
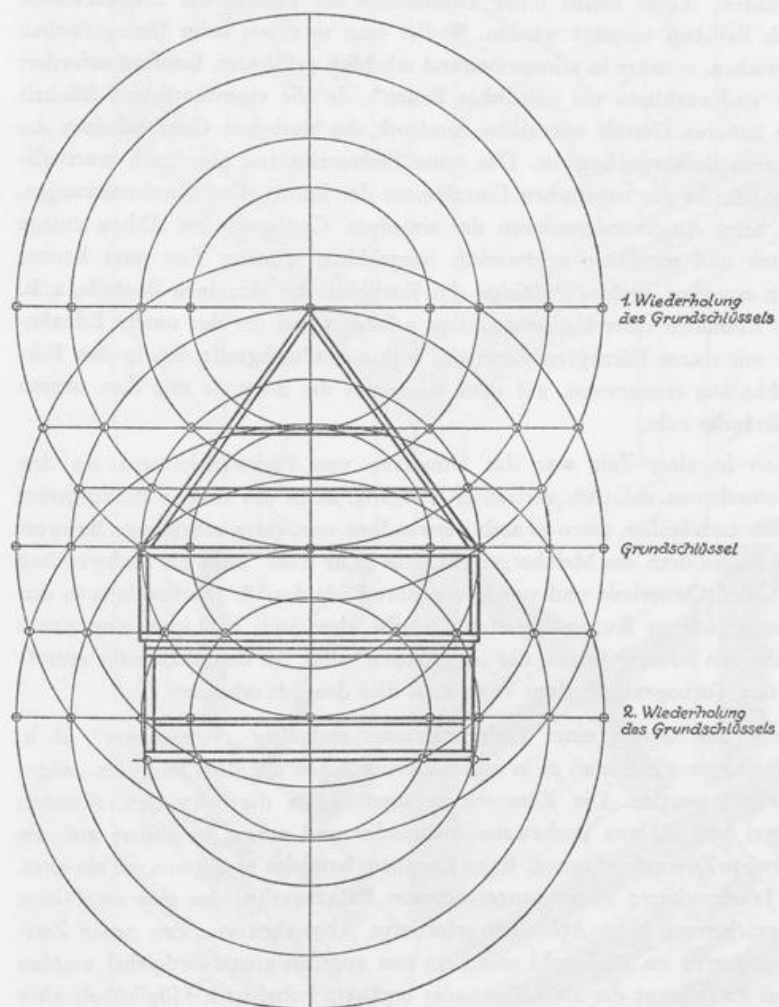
Abb. 114

Abb. 115

Abb. 119

Abb. 120

Konstruktion der Giebelmaße
des Kornhauses mit Hilfe
von Zirkelschlägen, die auf der
Grundlage der Giebelbreite
entwickelt sind.



Konstruktion des Grundschlüssels

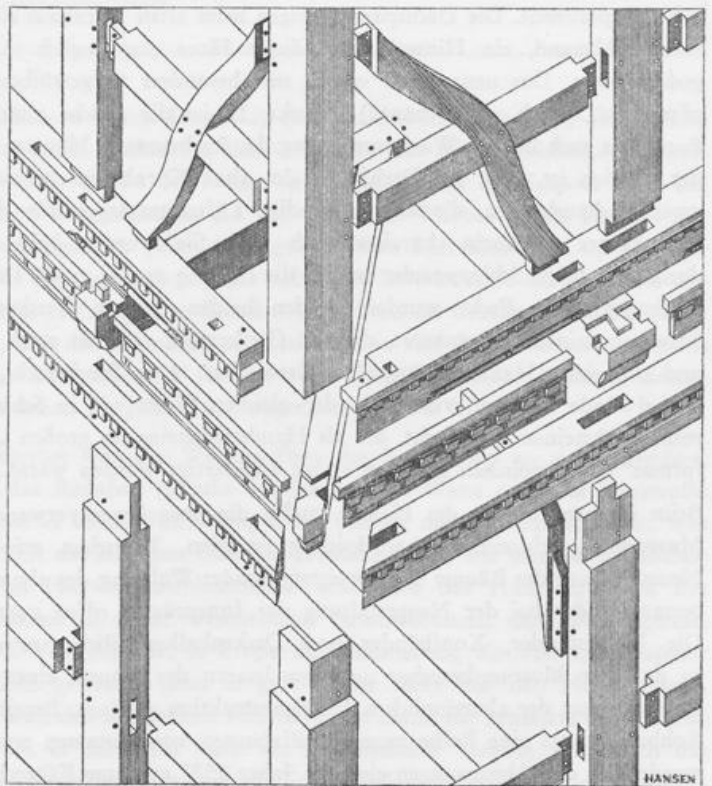
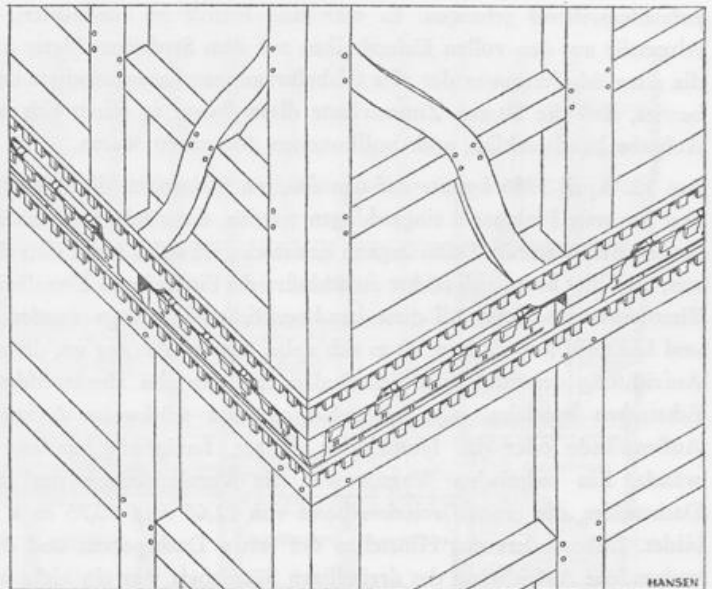
HANSEN 9K3.

Baukörpers bedingt. Hier kann man nicht, wie beim Mauerbau „Fassaden“ errichten, hinter denen unter Umständen die gemauerten Zimmerwände nach Belieben versetzt werden. Wollte man so etwas beim Holzgerüstbau versuchen, er wäre in seinem Bestand erheblich gefährdet. Insofern erfordert das Fachwerkhaus ein „ehrliches Bauen“, da die eigentümliche Schönheit der äußeren Gestalt vor allem Ausdruck der statischen Gegebenheiten des inneren Balkengefüges ist. Das reine Holzgerüst bot aber auch wertvolle Einblicke in die technischen Einzelheiten der kunstvollen Verzimmerungen, die beim Auseinandernehmen der einzelnen Gerüstteile im Abbau zutage traten und sorgfältig zeichnerisch festgehalten wurden. Erst jetzt konnte man ermessen, welche Präzision das Zurichten der einzelnen Bauteile, z. B. das Abbinden einer Eckkonstruktion erfordert, bei der der untere Eckständer mit einem Eckzapfen durch das Rähm hindurchgreift, um in den Eckstichbalken einzurasten, auf dem wiederum die Schwelle mit dem oberen Eckständer ruht.

Schon in alter Zeit war das Umsetzen von Fachwerkhäusern ein den Zimmerleuten technisch vertrauter Vorgang, denn das eichene Balkengerüst stellte auch früher, wenn es noch verwendbar war, einen erheblichen Bauwert dar. Stand doch das Meinberger Kurhaus „Zur Rose“ einst als Fachwerkbau in Schloß Oesterholz und wurde von dort Ende des 18. Jahrhunderts in den neugegründeten Kurort versetzt. Es gibt aber auch in Lippe eine ganze Reihe von Bauernhäusern, die „umgezogen“ sind. An den nicht mehr zutreffenden Torbogeninschriften kann man dies deutlich erkennen.

Bevor das Gerüst eines Fachwerkhäuses endgültig „verzimmert“, d. h. aufgerichtet wird, muß es in seinen Einzelstücken auf dem Bauplatz „abgebunden“ werden. Die Zimmerleute legen dabei die Schwellen, Ständer, Riegel und Rähme probeweise ineinander und achten besonders auf die lotrechte Zusammenfügung. Beim Kornhaus handelte es sich nun um ein altes, in Jahrhunderten zusammengetrocknetes Balkengerüst, das eine sorgfältige Überarbeitung beim Abbinden erforderte. Abgesehen von den neuen Zwischensparren im Dachstuhl und dem neu angefertigten Nordgiebel wurden rund 15 Prozent des alten Bestandes ergänzt, wobei nach Möglichkeit altes Bauholz zur Verwendung kam. Erst wenn man eine solche Fachwerkwand und den schönen Schnitzgiebel auf der Erde fertig abgebunden sah, konnte man aus unmittelbarer Nähe die mächtigen Ausmaße der einzelnen Gerüstteile beurteilen. Vollkommen ersetzt wurde durch neues Holz die Sockelschwelle des Hauses, da diese besonders starken Beanspruchungen ausgesetzt und bei alten Bauten meistens weitgehend zerstört ist. Auch der nördliche Giebel des Kornhauses mußte mit seinen Schnitzereien neu angefertigt werden. In Schieder war er bereits im 18. Jahrhundert beseitigt und nach Untermauerung des unteren Stockwerkes durch kümmerliches „Streichholzfachwerk“ ersetzt worden. Diese Kopie des Schnitzgiebels ist in jeder Weise

Abb. 121



Die Eckverzimmerung am ersten Stockwerk des Kornhauses in Schieder.

zufriedenstellend gelungen. Es war eine Freude zu beobachten, wie der Altgeselle aus den vollen Eichenbalken mit dem Stecheisen Meter um Meter die alten Schnitzmuster der vier Giebelkragungen herausarbeitete und damit bewies, daß die älteren Zimmerleute dieser heute so selten sich bietenden Aufgabe handwerklich noch vollkommen gewachsen waren.

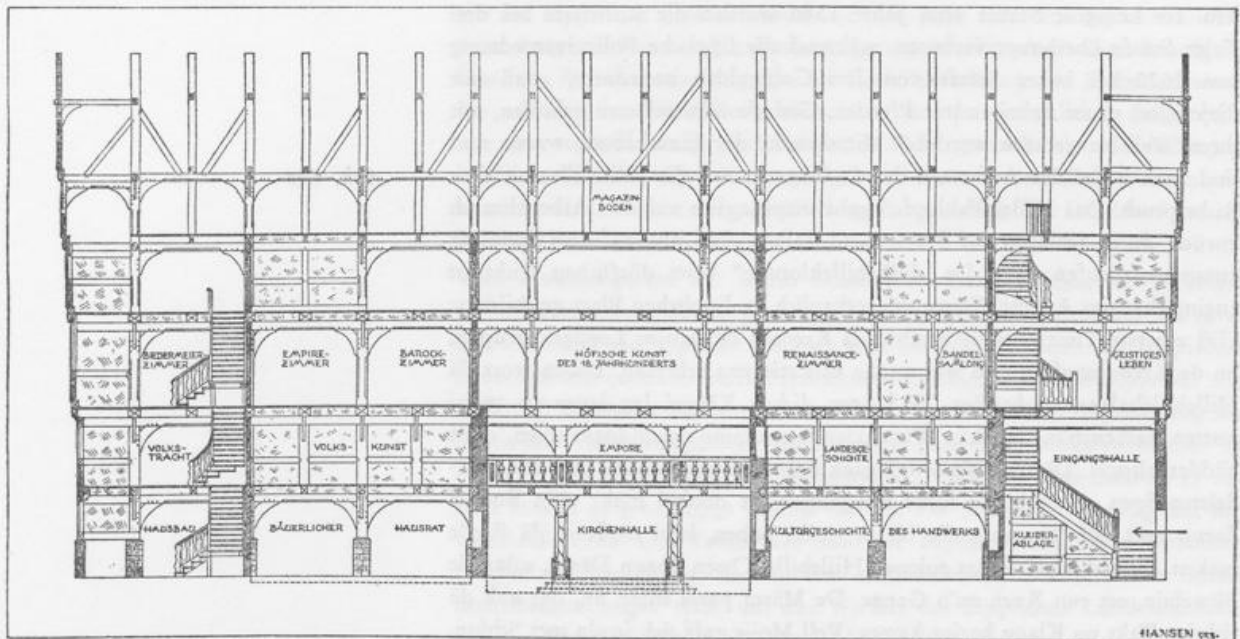
Am 12. April 1956 konnte auf den fertigen Steinsockel die Schwelle gelegt und der erste Holznagel eingeschlagen werden, der zünftig mit einer Flasche Korn befeiert wurde. Dann begann das stockwerkweise Aufstellen des Gerüsts, und hier boten sich höchst aufschlußreiche Einblicke in Einzelheiten alter Zimmermannstechnik. All diese handwerklichen Vorgänge wurden im Film und Lichtbild festgehalten, ob es sich dabei nun im Anfang um die mühsame Aufrichtung des mächtigen Eckständers mit den ihn abstützenden beiden Eckstreben handelte, oder weiterhin um das stückweise Aufstellen der Außenwände oder das Hochrichten ganzer, fertig abgebundener Innenwände. Ein technisches Wagnis war die Verzimmerung des mächtigen Dachstuhles, der einen Dreieckverband von 12,60 m x 10,75 m x 10,75 m bildet. Insbesondere das Hinstellen der ersten Dachsparren und die damit verbundene Aufrichtung des dreiteiligen Südgiebels war ein nicht ungefährliches Experiment. Die Dachsparren zeigen beim alten Kornhaus einen sehr weiten Abstand, ein Hinweis, daß dieses Haus ursprünglich mit Stroh gedeckt war. Das neue Dach wurde mit besonders tiefgewölbten Dachpfannen („Mönch und Nonne“) gedeckt. Es ist die gleiche altertümliche Form, die auch bei der Wiedererrichtung des Rathauses in Münster verwendet worden ist. Auf der Dachfläche des alten Kornhauses befanden sich zwei Dachausbauten, die als notwendige Lüftungsanlagen für die alten Lagerhäuser ungemein charakteristisch sind. Sie wurden beim Neubau durch eine lange Schleppgaube ersetzt, die sich eng an die große Dachfläche anschmiegt. Die Fache wurden in den beiden unteren Geschossen mit Schwemmsteinen ausgemauert, die das Gerüstwerk nicht so stark belasten und die einen Handkellenputz erhielten. Das obere Stockwerk und die Giebelwände dagegen wurden in der gleichen Weise wie in Schieder mit roten Backsteinen ausgefacht, die als Handstrichsteine im großen „Klosterformat“ von lippischen Zieglerneigens angefertigt worden waren.

Beim inneren Ausbau des Hauses mußte die neue Zweckverwendung als Museumsbau hinreichend berücksichtigt werden. Trotzdem erfolgte die Neuaufteilung der Räume unter weitestgehender Wahrung des alten Gerüstbestandes, der bei der Neugestaltung der Innenräume offen zutage tritt. Die Wandstände, Kopfbänder und Deckenbalken blieben unverputzt, so daß der Museumsbesucher auch im Innern des Hauses einen starken Eindruck von der altertümlichen Holzkonstruktion gewinnt. Bereits in den Rohbau konnte eine Reihe musealer Einbauten vorgenommen werden. So wurde nach den Abmessungen einer im Jahre 1577 erbauten Kötterhausdiele

Abb. 118

Abb. 119

Abb. 17



Der innere Umbau des Kornhauses aus Schieder für die kulturgeschichtlichen Schausammlungen des Lippischen Landesmuseums.

Abb. 36

Abb. 27

aus Brokhausen (Kreis Detmold) eine Bauernküche eingefügt, deren Zierstück eine schön geschnittene, das Ornament der Schlangenkönigin aufweisende Dönnstür ist. In der hohen Kirchenhalle zeigt die Empore Teile des Donopischen Kirchenstuhles aus der Kirche in Wöbbel (Kreis Lemgo) mit seinen mächtigen im Jahre 1705 geschaffenen Barocksäulen. Und von der Wand der Eingangshalle begrüßt neben der Barocktreppe des Kerssenbrockschen Hofes zu Lemgo den Besucher ein Bildnis des Grafen Simon VI. (1554—1613), der das Kornhaus als Bauherr vor vier Jahrhunderten errichten ließ. Das Sandsteinrelief stammt vom alten Detmolder Rathaus, dessen Renaissancebau im Jahre 1827 abgerissen worden ist.

Im Spätherbst war der Wiederaufbau des Kornhauses so weit gefördert, daß an das Richtfest gedacht werden konnte. Wenn man das kunstvolle Holzgerüst in seiner Vollendung sieht, vermag man erst zu begreifen, was in alter Zeit das Richtfest oder die „Haushebung“, wie man im Lippischen sagt, beim Fachwerkbau bedeutete. War doch das Haus als Werk des Zimmermanns in seiner wesentlichen Grundsubstanz, dem Balkengerüst, vollendet. Von jeher ist in Lippe die Haushebung ein Fest ausgelassener Fröhlichkeit gewesen, denn es galt früher nicht nur den Handwerkern sondern auch den zahlreichen Nachbarn den Dank für geleistete Hilfe abzustatten. Da es dabei oft mehr als feuchtfröhlich herging, sahen sich die gestrengen Behörden veranlaßt, die Feier der Haushebung stark einzuschrän-

ken. Im Lemgoer Statut vom Jahre 1586 wurden die Richtfeste bei drei Taler Strafe überhaupt verboten, während die lippische Polizeiverordnung von 1620 bei hoher Strafe von drei Goldgulden anordnete, „daß nur diejenigen, so zu Arbeiten mit Pferden, Gesinde oder selbst geholfen, mit ihren Weibern gebeten werden.“ Mittelpunkt der Haushebung waren und sind noch heute das Aufsetzen der Richtkrone und die Hillebille mit dem Richtspruch. Das Hillebilleklopfen geht ursprünglich auf den Arbeitsbrauch zurück, durch Schlagen auf Bretter und Balken die Leute auf dem Bauplatz zusammenzurufen. Wie das „Hillebilleklopfen“ beim dörflichen Richtfest zuing, hat uns August Wiemann anschaulich im lippischen Platt geschildert: „Dä euerste Timmageselle brochte dä Kreon'n dä haujen Leddan herupan, un de Kreonjungfern und wui annan olle stiegena achteran. Boben wort dä Hillebillebalken trächtelägt. 'N langen dicken Rängel lag lause up twei korten Balkenen'n. 'N dicke Wagenkien was umme den Rängel tojen, dat't badder klingel. Dä Kreon'n word ganz boben an dä Spitzen von dän middelsten Spea annegelt, ne lütke Sitzgelegenheit doabui makt un'n Buddel dorup set't. Dä Timmageselle blaiw gluiks boben, heui moßt jo dä Riede maken. Unna klopm se dat euerste Hillebille. Ossen Spann Däska wöan de Büweluie met ean Äxen an'n Gange. De Mästa passe schap up, dat auk dä richtige Takt un Klang hariut kamm. Vell Mojje gaff sick jeuda met Schlon, öwa dä Mästaschlag was doch ümma hariut teo hojjan. Euerst klopm se osse Däskas non anna, dann genkt up Kommando 'in gleichem Schritt un Tritt: Klipp — klapp klapp, klipp — klapp klapp! Vo dötmol un't euerstemol wast geneog un genk auk nich schlecht.“ Das Hillebilleklopfen wiederholte sich dann noch nach den einzelnen Abschnitten des Richtspruches. In alter Zeit müssen wohl diese Ansprachen besonders bei dörflichen Haushebungen recht derb ausgefallen sein, denn eine landesväterliche Verordnung über die „Bau- und Zimmermannsreden“ vom Jahre 1822 verfügte, „daß künftig nur solche Baureden gehalten werden dürfen, welche den Obrigkeiten zuvor zur Durchsicht und Genehmigung vorgelegt sind.“

Abb. 124

Noch zwei Jahre erforderte die museale Umgestaltung des alten Kornhauses aus Schieder, bis es am 9. November 1958 mit seinen kulturgeschichtlichen Sammlungen der Öffentlichkeit übergeben werden konnte. In den Jahren 1960 bis 1962 erfolgte dann auf dem Museumsgelände der Wiederaufbau der Zehntscheune aus Sabbenhausen und die Errichtung des Zwischentraktes, der die historischen Bauten mit dem Hauptgebäude des Landesmuseums verbindet. Schwierig war die architektonische Lösung dieses notwendigen Verbindungstraktes von den Fachwerkhäusern zum klassizistischen Bau des ehemaligen Gesellschaftshauses. Man entschloß sich ehrlich zu einem modernen Bau, der in seiner äußeren Formgebung bewußt zurückhaltend gestaltet worden ist, um desto stärker die traditionsgebundene Eigenart der alten Fachwerkhäuser hervortreten zu lassen. Dank der Vollendung dieser Neubau-

Abb. 127

ten des Lippischen Landesmuseums können jetzt seine kulturgeschichtlichen Sammlungen in ihrem vollen Umfange gezeigt werden. Auf seinem Rundgang führt den Besucher sein Weg von der Modellhau heimischer Holzarchitektur zur umfassenden Darstellung bäuerlicher und handwerklicher Arbeit und von dort zu den landesgeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Sammlungen. Im Sinne landschaftlicher Kulturpflege wird ihm auf diese Weise eine zusammenfassende Übersicht der geschichtlichen Entwicklung von Land und Leuten in Lippe vermittelt.

Vom Museumsgarten mit seinen historischen Steinplastiken, der in einem einheitlichen Zusammenhang zu den Grünanlagen am Detmolder Burggraben steht und mit typischen Blumen und Gewürzsträuchern des Lippischen Bauerngartens (wie Lavendel, Pfefferminz, Zitronenmelisse, Waldmeister und anderem) bepflanzt ist, betritt man durch den gläsernen Haupteingang des modernen Verbindungsbaues das Museum. Fast jeder Museumsbesucher ist erstaunt, daß dieser äußerlich zurückhaltend wirkende Zwischenbau in seinem Innern so großzügige Räume enthält. Ein moderner Vortragssaal mit Lichtbild-, Film- und Tongeräten steht für Tagungen und Abendveranstaltungen zur Verfügung, und in der anschließenden Oberlichthalle finden Sonderausstellungen statt, um das Wirken des Lippischen Landesmuseums in lebendigem Wechsel der Öffentlichkeit nahezubringen.

Die Eingangshalle erhält im Hinblick auf die altüberlieferte heimische Holzbauweise und die heute hochentwickelte Holzverarbeitende Industrie Lippes ihre besondere künstlerische Note durch eine große Intarsienwand, einem Werk von Professor Theodor Winde in Münster aus dem Jahre 1963. In kunstvoller Holzeinlegearbeit ist hier ein Denkmal der lippischen Heimat geschaffen worden, mit Giebeln alter Bauern-, Akerbürger- und Patrizierhäuser, sowie den Kreis- und Städtewappen Lippes: der Rose und dem Stern, die an fast jedem geschnitzten Torbogen der Bauernhäuser zu finden sind. Der Museumsbesucher gewinnt eingangs bereits den Eindruck, daß eine der wesentlichsten Kulturleistungen des lippischen Landschaftsbereiches seine reich entwickelte Holzarchitektur ist.

Die erste Oberlichthalle zeigt „Lippe im Bilde“. Landschaftsgemälde, wie etwa die Sennebilder oder die Darstellung der Eichenallee bei Lopshorn, wechseln mit Graphiken der alten lippischen Städte und Landgemeinden. In landschaftlicher Anordnung sind in den Vitrinen Aquarelle, Handzeichnungen, Kupferstiche und Steindrucke des 17. bis 20. Jahrhunderts ausgelegt, während eine Bildfolge an den Wänden in historischem Ablauf die Entwicklung der lippischen Landschaftsmalerei von den naiven „Sonntagsmalern“ der Biedermeierzeit über romantische Darstellungen des 19. Jahrhunderts bis zu Werken der Gegenwart zeigt. In ihnen wird der geschichtlich bedingte Zusammenklang von Landschaft und Menschenwerk im Wandel der Zeiten erkennbar, und so gewinnt der Besucher des Landesmuseums einen zusam-

Abb. 105
Abb. 106

menfassenden Eindruck von Land und Leuten in Lippe. Den wertvollsten Bestand der topographisch-historischen Sammlung bildet der künstlerische Nachlaß des Pastors Emil Zeiß (1833—1910), der im Jahre 1962 dem Landesmuseum gestiftet wurde. Rund 300 Handzeichnungen und über 100 Aquarelle mit lippischen Motiven, dazu 38 Skizzenbücher seiner Reisen, stammen von der Hand dieses begabten Amateurs, der diese Darstellungen für ein „Antiquarisches Album des lippischen Landes“ geschaffen hat. Eine künstlerische Bereicherung erfuhr die topographische Sammlung durch die Stiftung der Nachlässe von Walter Kramme (1888—1949) mit 35 Gemälden und rund 800 Zeichnungen sowie von Edwin Fritzsche (1876—1952) mit 112 Gemälden und 3600 Zeichnungen. Beide Künstler wirkten ihr Leben lang in Detmold und Bad Salzuflen. Das kleine Land Lippe besitzt daher einen Bestand an historisch-topographischen Darstellungen, wie ihn in diesem Umfange und dieser Reichhaltigkeit der örtlichen Thematik keine andere Landschaft Westfalens aufzuweisen vermag.

Neben dieser Oberlichthalle befindet sich im Zwischentrakt des Landesmuseums eine zweite große Halle, in der die Überlieferungen der heimischen Bauweise veranschaulicht werden. Der hohe Raum bietet die einmalige Möglichkeit, eine Reihe historischer Holzarchitekturen in voller Größe dort aufzustellen: eine fast zehn Meter lange Schnitzwand der Pfarrscheune von St. Johannis zu Lemgo aus dem Jahre 1577 und vier reich verzierte und bemalte Bauerntorbögen der Jahre 1592—1780 aus Berlebeck, Wöbbel, Spork-Eichholz und Tintrup (Kreis Detmold). Ergänzt wird dieses mächtige Eichengebälk durch große Modelle heimischer Fachwerkbauten, die in ihrer ursprünglichen Verzimderung aus altem Eichenbauholz in der Tischlerwerkstatt des Landesmuseums handwerksgerecht hergestellt worden sind: ein Dielenhaus aus Brokhausen (Kreis Detmold) vom Jahre 1577, in dem Wohnung, Stallung und Vorratsräume sich unter einem Dach befinden, eine Leibzucht aus Hiddensen (Kreis Detmold), zu der auch ein Backhaus und ein Schweinehäuschen gehören, ferner einer der ältesten Spieker Lippes aus Brosen (Kreis Lemgo), in dem abseits vom Wohnhaus das ausgedroschene Korn aufbewahrt wurde, ein großer Zweistockspeicher aus Leese (Kreis Lemgo) und die altertümliche Bauernburg auf dem Schwaghof bei Bad Salzuflen (Kreis Lemgo), ein Wehrspeicher des 16. Jahrhunderts für gefährvolle Notzeiten im Kriege. Den Mittelpunkt dieser Hausmodellsammlung bildet als Beispiel lippischer Bürgerbauten das Haus des Kaufmanns Arend Bade aus dem Jahre 1612 in Bad Salzuflen (Lange Straße 33). Dieses Fachwerkhäus hat an der Vorderfront eine fensterreiche „Utlucht“ für die Wohnräume, in den oberen Geschossen über der riesigen Diele Speicherböden für das Warenlager des Kaufmanns. Das reiche Schnitzwerk des Giebels mit seinen Fächerrosetten verbindet Vorbilder der Weserrenaissance mit Überlieferungen der Volkskunst.

Abb. 8

Farbtafel S. 25

Abb. 5

Abb. 9
Abb. 129

Vom modernen Zwischentrakt aus betritt der Besucher des Lippischen Landesmuseums die große, im Dämmerlicht liegende Halle der alten Zehntscheune aus Sabbenhausen. Über die Türschwelle hinweg überschreitet er vier Jahrhunderte und befindet sich in einem altertümlichen Bauwerk, in dem das bäuerliche und handwerkliche Tagewerk unserer Vorfahren in einer nahezu vollständigen Sammlung alter Ackergeräte und Handwerkszeuge gezeigt wird. Hier eröffnet sich ihm ein Einblick in den arbeitsreichen Alltag längst vergangener Zeiten. Wissen doch nur die Alten auf dem Lande, die noch mit diesen Geräten umgegangen sind, in welcher harter Mühe einst für das tägliche Brot gearbeitet werden mußte. Das alles gehört nun der Vergangenheit an, und unsere Jugend ahnt kaum, wie sich das Tagewerk der Väter und Vorfahren vollzogen hat. Im Grunde besitzt sie keinen Maßstab für die technische Entwicklung unserer Zeit, da sie kaum anschauliche Vorstellungen von den Zuständen vergangener Entwicklungsepochen hat. In überzeugender Weise kann dies aber kommenden Geschlechtern durch eine solche Sammlung alter Arbeitsgeräte nahegebracht werden.

Abb. 10—16

Es ist höchste Zeit, daß dies geschieht, denn allzu viel ist schon in den letzten Jahrzehnten vernichtet worden. Entdeckte doch das Landesmuseum auf seinen Sammelfahrten erst auf dem 32. Hof den ersten alten Bauernpflug mit hölzernem Gestell, wie er noch vor einem Menschenalter auf jeder lippischen Stätte zu finden war. Auf vielen Bauernhöfen und in manchen alten Handwerkerhäusern liegen auf den Dachböden und in den Ecken alte Geräte herum, die doch eines Tages beim Aufräumen als altes Gerümpel achtlos zerschlagen und unter dem „Schwüinepott“ verheizt werden. Wenn das alles nicht jetzt gesammelt wird, besteht schon in wenigen Jahren kaum noch die Möglichkeit, das zu zeigen, was das Lippische Landesmuseum in seinen Schausammlungen darstellen möchte: das lippische Volk bei seiner Arbeit in vorindustrieller Zeit. In den Jahren 1961—1964 hat das Lippische Landesmuseum in 89 Landgemeinden auf 141 Bauernhöfen und Handwerksbetrieben als ersten Grundstock seiner neuen volkskundlichen Abteilung rund 2200 Geräte und Werkzeuge sowie zahlreiche Fahrzeuge — zwei Kutschwagen von Lemgoer Wagenbauern, Ackerwagen, einen Schäferkarren, einen Bauernschlitten und Frachtwagen — gesammelt. Darunter befinden sich vollständige Werkstatteinrichtungen der Holzschuhmacher, Korbmacher, Spinnradmacher, Weber, Blaufärber, Zimmerleute, Schmiede, Radmacher, Wagenbauer, Sattler, Böttcher und Tischler. An die ländliche Heimarbeit des einstmals blühenden Leinengewerbes erinnert eine Gerätesammlung, die den Werdegang vom Flachs zum Leinen, insbesondere die Aufbereitung der holzigen Flachsstengel zur spinnfähigen Flachsfaser, veranschaulicht. Der alte Handwebstuhl vom Jahre 1796 stammt aus jener Zeit, als auf der Lemgoer „Legge“ jährlich über 10 000 Leinenballen abgeliefert und verhandelt wurden. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts folgte dann unter

dem Einfluß der modernen Textilindustrie der Niedergang des alten Leinengewerbes. Aus Hausweben wurden Ziegler, von denen in Lippe vor dem ersten Weltkriege jährlich Tausende als Wanderarbeiter außer Landes gehen mußten.

Alte Darstellungen des 16. bis 18. Jahrhunderts zeigen den Gebrauch der Geräte und Werkzeuge und lassen uns bewußt werden, daß im vorindustriellen Zeitalter die bäuerliche und handwerkliche Arbeitsweise Jahrhunderte hindurch sich gleich geblieben ist. Die Gerätesammlung des Lippischen Landesmuseums, bei der von jedem Stück bekannt ist, von welchem Hof und aus welcher Werkstatt es stammt, gibt einen markanten und volkskundlich ungemein aufschlußreichen Querschnitt der Arbeitstraditionen eines historisch begrenzten Landschaftsbereiches Westfalen-Lippes. Im Gegensatz zu vielen anderen volkskundlichen Sammlungen, die das Ergebnis jahrzehntelanger Bemühungen sind, ist diese Sammlung in einer kurzen Zeitspanne von vier Jahren entstanden, zeigt also den realen Zustand der lippischen Arbeits- und Gerätetradition um das Jahr 1960.

Das alte Kornhaus aus Schieder bietet sich nach seinem musealen Wiederaufbau als ein eindrucksvolles „Raummuseum“ dar. Die landes- und kulturgeschichtlichen Sammlungen dokumentieren in den vier Stockwerken dieses Fachwerkhauses die wandlungsreiche historische und kulturelle Vergangenheit der lippischen Landschaft, des ehemaligen Fürstentums und Freistaates Lippe. Über 30 Schauräume veranschaulichen die Geschichte der bäuerlichen, bürgerlichen und höfischen Kultur Lippes. Die darin aufgestellten Zeugnisse lippischer Landes- und Kulturgeschichte, die in ihrer Geschlossenheit auf dem Grunde einer 700 jährigen Eigenständigkeit des Landes Lippe und seiner Menschen gewachsen sind, haben hier eine Heimstätte gefunden, die allein schon als Bauwerk einen landschaftsgebundenen Stimmungswert ausstrahlt.

Die Eingangshalle des Heimathauses wird beherrscht von der großen Barocktreppe aus dem Kerksenbrockschen Hof in Lemgo (Papenstraße 24) und der Bildnisreihe der Äbtissinnen des weltlichen Damenstiftes Cappel bei Lippstadt aus den Jahren 1624—1804. Gegenüber sind drei um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstandene Holzschnitzereien vom Schloß Brake mit sinnbildlichen Darstellungen der Jagd und Fischerei angebracht. An den Deckenbalken hängen die Fahnen des Füsilierbataillons Lippe vom Jahre 1837 und der beiden Detmolder Bataillone des Infanterie-Regiments Nr. 55 aus dem ersten Weltkriege.

Der lippischen Wirtschaftsgeschichte ist der erste Schauraum gewidmet. Zinnpokale lippischer Gesellenherbergen aus Detmold, Horn und Lemgo, Zunftladen sowie kunstreiche Schlosserarbeiten zeugen von der Blüte des Handwerks in den letzten drei Jahrhunderten. Eine Wandnische vereinigt

Abb. 14

Abb. 15

Abb. 27

Abb. 43

Abb. 29

- Abb. 34* Sammlungen zur Geschichte des Apothekenwesens, darunter die altertümliche Kräuterpresse der Detmolder Hofapotheke und Fayence-Standgefäße des 16. und 17. Jahrhunderts. Ein technisches Kulturdenkmal ist die von der Braunschweiger Eisenhütte 1826 gegossene Handdruckpresse, deren Konstruktion bereits damals auf einem amerikanischen Patent beruhte. Sie stammt aus der Meyerschen Hofbuchdruckerei in Lemgo, die 1664 gegründet wurde und im 18. Jahrhundert durch ihre ausgebreitete Verlagstätigkeit die alte Hansestadt zu einem „westfälischen Leipzig“ machte.
- Abb. 33*
- Abb. 35* Mittelpunkt der zweigeschossigen Kirchenhalle ist die reich geschnitzte Barockkanzel. Sie wurde im Jahre 1741 von der Gräfin Johannette Wilhelmine (1700—1756) der lutherischen Kirche in Detmold gestiftet. Einen sichtbaren Gegensatz dazu bildet die 1554 entstandene gotische Kanzel aus der Klosterkirche in Falkenhagen, deren geschnitztes Faltwerk noch die alte farbige Fassung zeigt. Die Renaissance-Tafelbilder an den Wänden stellen die „Taten Abrahams“ dar. Im Auftrage des Grafen Simon VI. (1554—1613) wurden sie im Jahre 1591 von dem Hildesheimer Maler Johann Hopffe für die Schloßkapelle in Brake geschaffen. Für Lippe haben diese manieristischen Gemälde eine besondere kulturgeschichtliche Bedeutung. Nach der Vernichtung vieler Werke mittelalterlicher Kirchenkunst durch den Bildersturm zeugt dieser Tafelzyklus für das kurze Aufblühen einer neuen protestantischen Kirchenmalerei in Lippe, dem durch den Bekenntniswechsel des Regentenhauses zum reformierten Glauben im Jahre 1605 ein Ende bereitet wurde. Der linke Seitenraum der Kirchenhalle vereinigt Zeugnisse mittelalterlicher Kirchenkunst aus Lippe. Nur wenig ist uns davon überliefert. Unter den Plastiken des 14. bis 16. Jahrhunderts bildet eine Ausnahme die einzig erhaltene Muttergottesstatue der Kapelle Wilbasen (Kr. Detmold), um 1500 in Eichenholz geschnitzt. Das gleiche gilt vom Katharinenaltar des Stiftes St. Marien zu Lemgo, der einzigen mittelalterlichen Tafelmalerei, die in Lippe den Bildersturm überstanden hat. Im Jahre 1968 konnte ihn das Lippische Landesmuseum mit Spenden des Westdeutschen Rundfunks und der Hermannsdenkmalstiftung erwerben. Der dreiteilige Altar, dessen Mitteltafel das seltene Bildmotiv der Kreuznagelung Christi darstellt, dürfte das Werk eines Meisters aus den nördlichen Niederlanden sein und ist wahrscheinlich kurz nach 1500 im Auftrage des Lemgoer Dominikanerinnenklosters entstanden. Wegen ihrer vollständig erhaltenen farbigen Bemalung ist besonders beachtenswert die kleine Sandsteinskulptur eines trauernden Mannes vom Grabmal Bernhards VII. zur Lippe (1429—1511) in der ehemaligen Augustiner-Nonnenkirche zu Blomberg, von Heinrich Brabander um 1520 geschaffen. Der Seitenraum gegenüber birgt Werke der Barockkunst, vor allem einen süddeutschen Fayenceofen aus dem Detmolder Schloß in Gestalt eines betenden Apostels und zwei Gemälde, „Mariä Verkündigung“ und die „Heilige Familie“ darstellend, des Hamburger Malers Hans
- Abb. 40*
- Abb. 41*
- Abb. 42*
- Abb. 38*
- Farbtafel S. 13*
- Abb. 39*

Hinrich Rundt (gest. um 1750), der fast sein gesamtes künstlerisches Lebenswerk im Auftrage des Grafen Friedrich Adolf (1667—1718) zu Beginn des 18. Jahrhunderts schuf.

Die anschließende Raumfolge ist der Darstellung der lippischen Bauernkultur gewidmet. Die Diele eines kleinen Kötterhauses vom Jahre 1577 aus Brokhausen bei Detmold ist hier aufgebaut: im Vordergrund die Herdanlage mit hölzernem Wendebaum vom Jahre 1735 und handgeschmiedetem Kesselhaken, auf der das offene Holzfeuer ohne Schornsteinabzug brannte, dahinter der Unterschlag mit Gossenstein, Pottbrett und Küchentisch. Eine reich ornamentierte Anrichte aus dem Jahr 1703, eine der ältesten in westfälisch-lippischem Museumsbesitz, sowie ein vollständiger Satz lippischer Eichenmaße aus dem Jahre 1827 mit den heute kaum noch bekannten Maßeinheiten „Scheffel“, „Himbte“, „Spint“ und „Metze“ vervollständigen diese Sammlung bäuerlichen Hausrates des 17.—19. Jahrhunderts.

Die Überlieferungen lippischer Volkskunst veranschaulicht in einer Raumfolge des ersten Stockwerkes eine Vitrinereihe in der alten Fachwerkwand: Erzeugnisse der noch vor hundert Jahren in Lemgo tätigen Zinngießer Landwehr und Maranka und der von hessischen Glasbläsern bereits im 14. Jahrhundert gegründeten lippischen Glashütten, die erst im 18. Jahrhundert zum Erliegen kamen. Der Ortsname Glashütte bei Schieder erinnert noch an dieses in Lippe untergegangene Gewerbe. Daß in Lippe auch Volkskunsttraditionen anderer Landschaften sich auswirkten, zeigen das vom Ravensbergischen her beeinflusste bäuerliche Möbelwerk und die früher hier verbreiteten Töpferwaren. Ein Seitenraum enthält einige kleine Sonder-sammlungen zur lippischen Kulturgeschichte: die Entwicklung des Beleuchtungswesens von primitiven bäuerlichen „Trankrüsel“ bis zur Öllampe der Biedermeierzeit und der Petroleumlampe unserer Großeltern. Die Welt des Kindes in vergangener Zeit veranschaulichen zwei Puppenstuben aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts, darunter eine Puppenküche mit 94 handgearbeiteten Kupfer- und Zinngeschirren. Ein Beitrag zur Geschichte des Judentums in Lippe ist eine kleine Sammlung kunstvoll gravierter Zinnschüsseln aus Detmold und Horn (Kreis Detmold) sowie Chanukkalampen der Barockzeit aus der Synagoge in Schötmar (Kreis Lemgo).

Über eine barocke Empore vom Jahre 1705, von der wir noch einmal einen Blick in die große Kirchenhalle werfen können, gelangen wir in die Sammlungen zur lippischen Landesgeschichte. Chroniken, Landkarten, Bildnisse und Handschriften bekunden die Entwicklung des Landes Lippe von den Anfängen der Edelherrn zur Lippe im 12. Jahrhundert über die Grafschaft im Jahre 1528 und das Fürstentum Lippe von 1789—1918 bis zur Eingliederung dieses letzten deutschen Kleinstaates in das Land Nordrhein-Westfalen im Jahre 1947. Die Gemäldereihe zeigt die Landesregenten vom Dreißigjährigen Kriege bis zur Fürstin Pauline (1769—1820), die durch

Abb. 18

Abb. 20

Abb. 18

Abb. 19

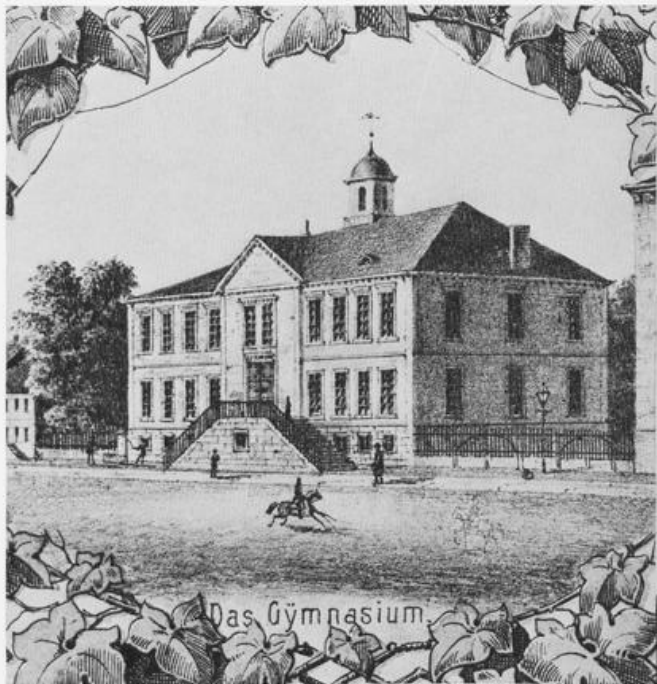
Abb. 80

Abb. 81

Abb. 26

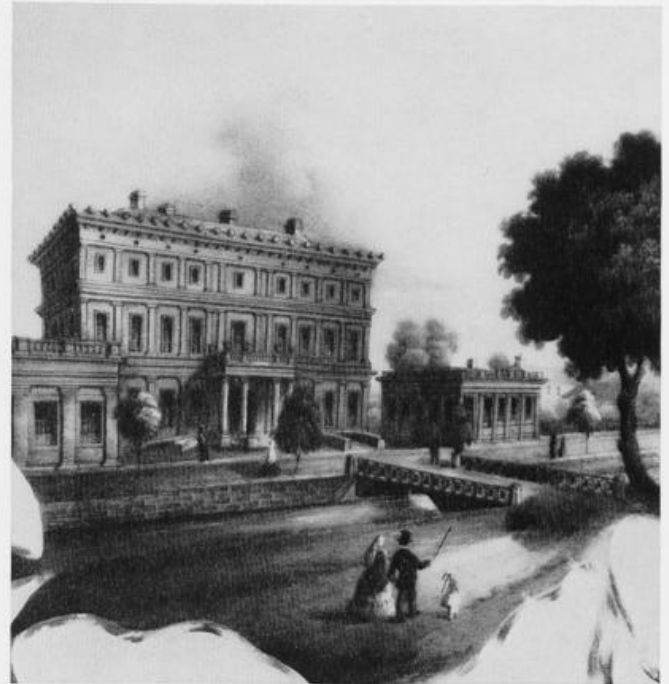
Abb. 1

Abb. 69



108. Das Gymnasium Leopoldinum in Detmold. Lithographie um 1860. In den Jahren 1835 — 1884 Sitz des Museums.

109. Das Palais des Prinzen Woldemar in Detmold (Lippische Landesbibliothek). Lithographie um 1860. In den Jahren 1884 — 1919 Sitz des Museums.



110. Das Fürstliche Palais in Detmold. Porzellanmalerei um 1860 (Königliche Porzellanmanufaktur Berlin). In den Jahren 1920 — 1953 Sitz des Museums.



111. Das „Naturhistorische Museum“ im Gebäude der Lippischen Landesbibliothek (Ansichtskarte um 1910).



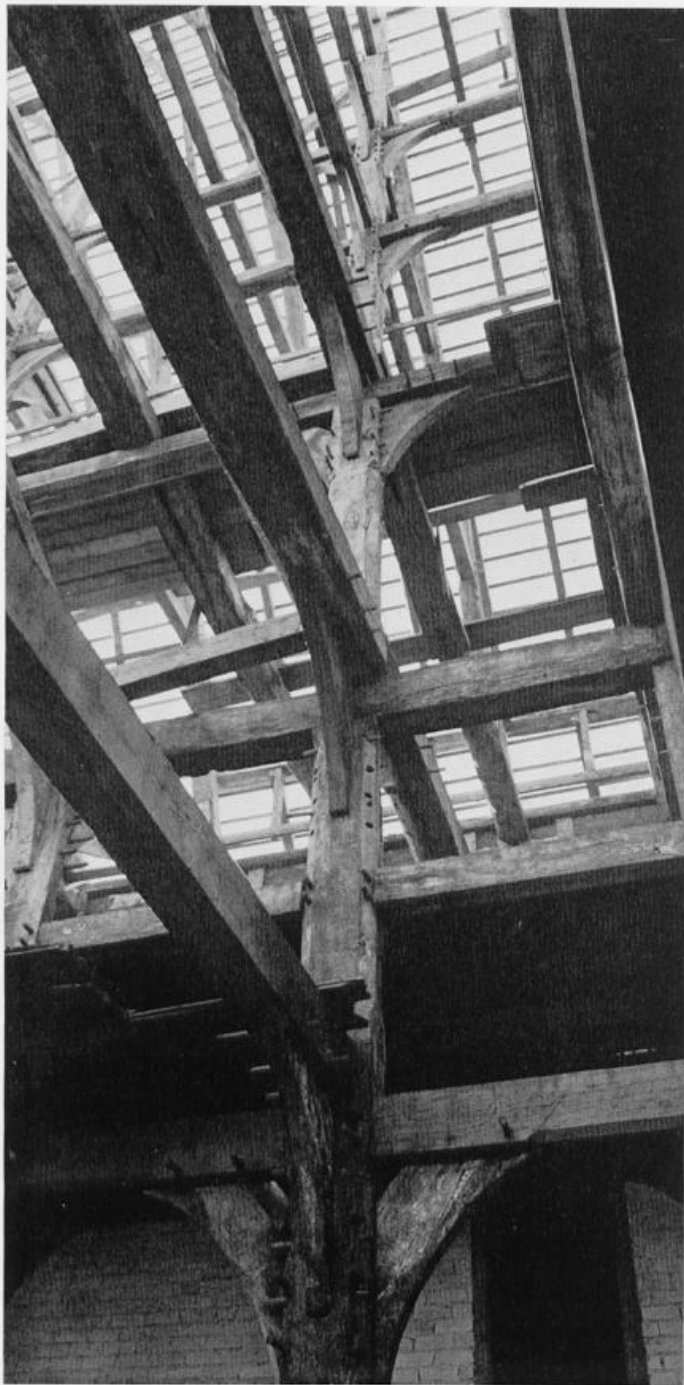
112. 113. Die „Sammlung vaterländischer Altertümer“ im Nebengebäude der Lippischen Landesbibliothek, in dem sie von 1893 — 1958 magaziniert war.

114. Das Balkengerüst des Kornhauses in Schieder nach Entfernung der Ausfachungen vor dem Abbau im Herbst 1955.



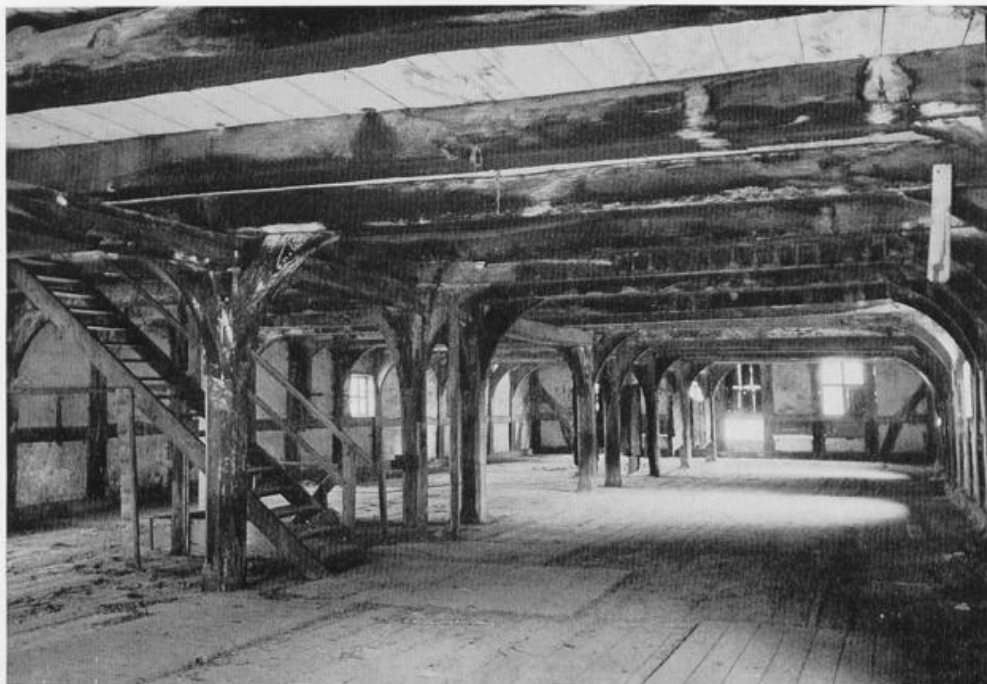
115. Der Abbau des Kornhauses wurde in Filmaufnahmen dokumentiert.





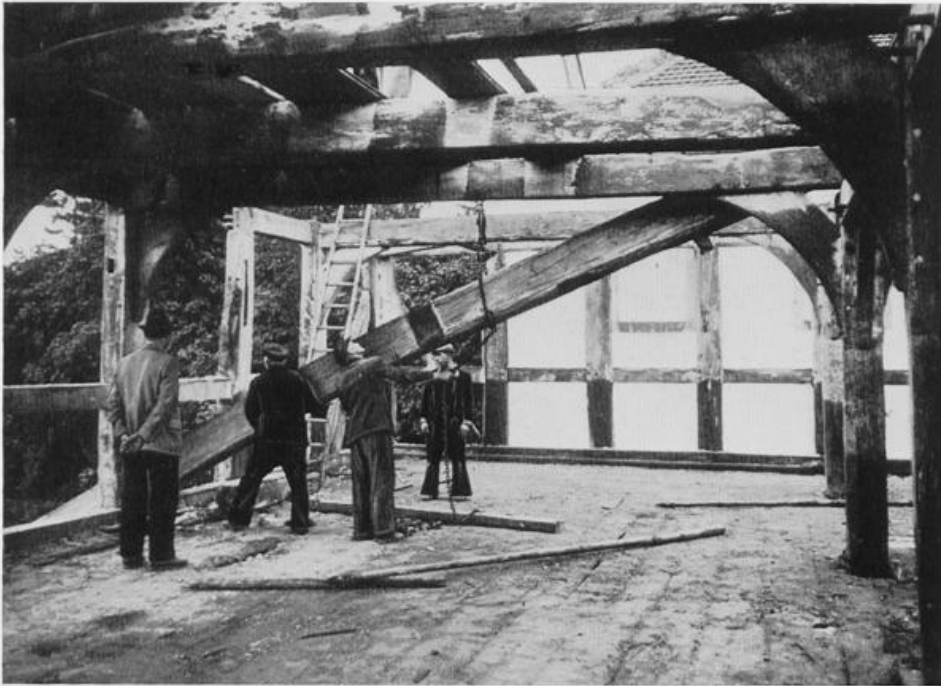
116. Blick in die innere Gerüstkonstruktion des Kornhauses aus Schieder. Die Konstruktion der Eichenholzständer erreicht bis zum Dachfirst durch fünf Geschosse eine Höhe von 17 m.

117. Die obere Geschoßhalle des Kornhauses aus Schieder im ursprünglichen Zustand.



118. Die obere Geschoßhalle des Kornhauses aus Schieder nach Einbau der Museumsräume.

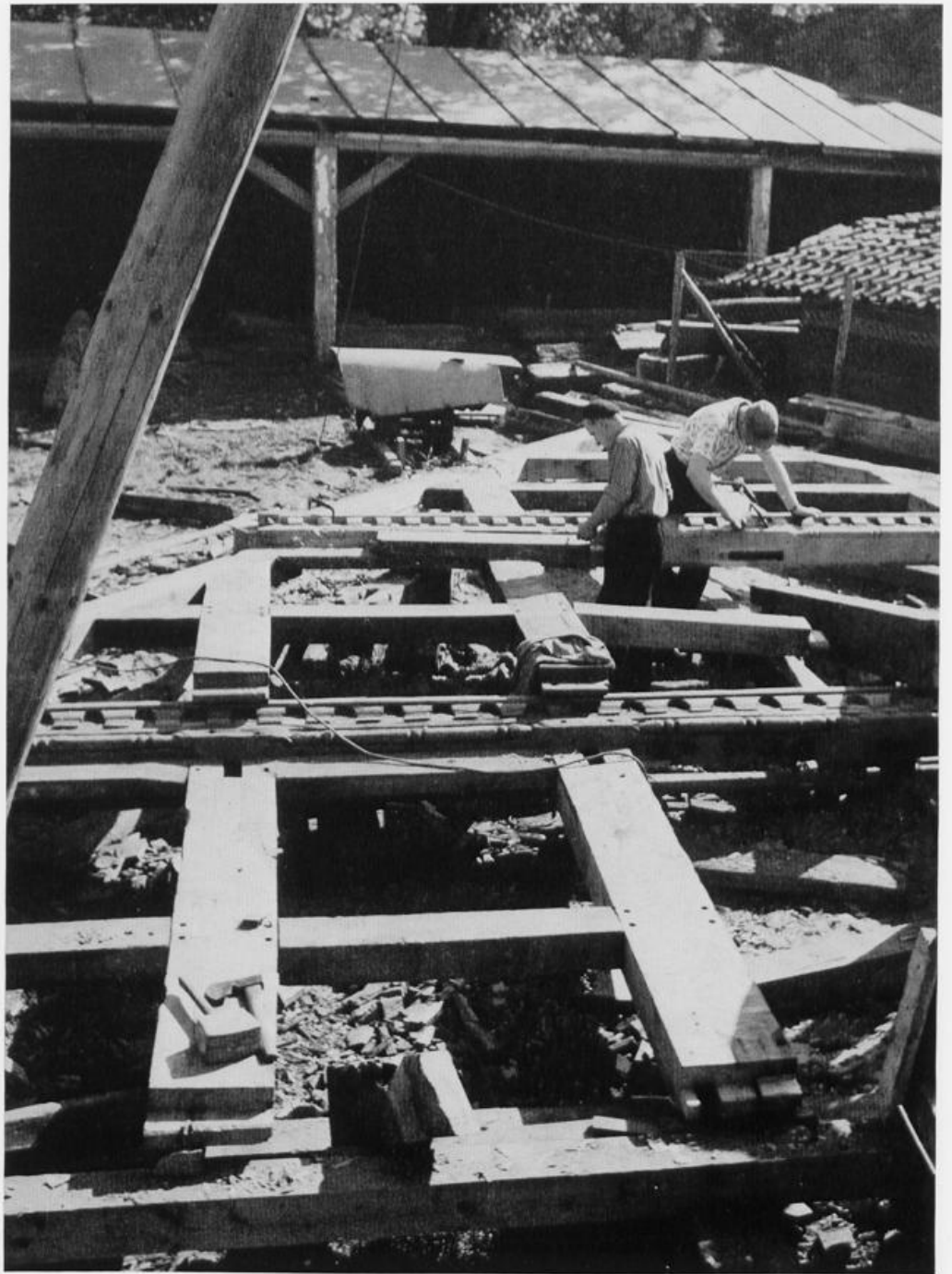




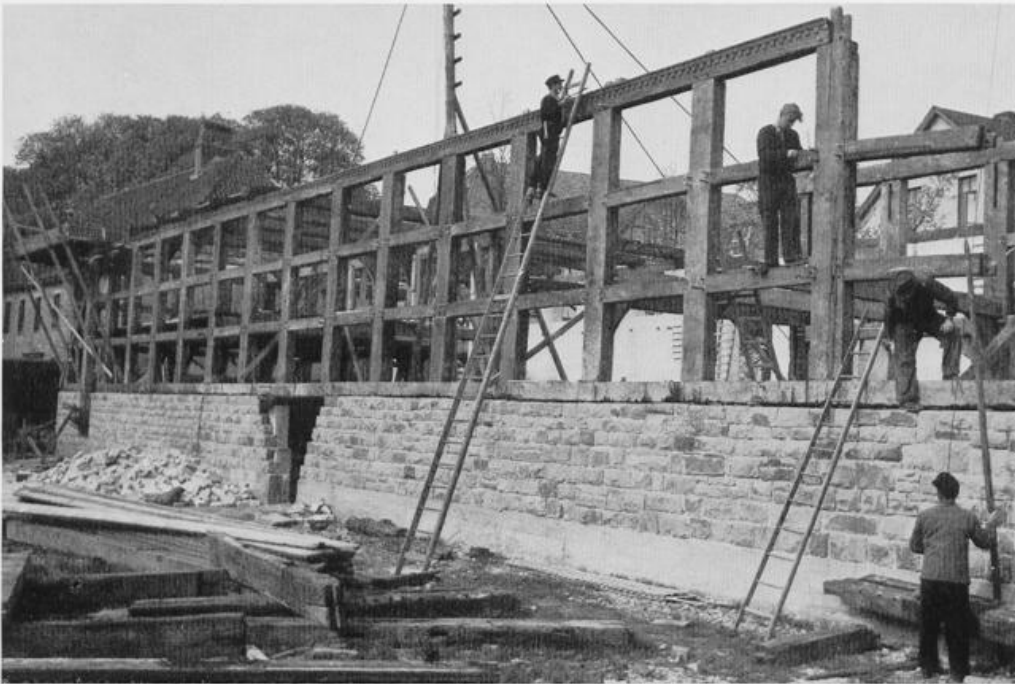
119. Zimmerleute beim Abbau des Kornhauses in Schieder im Herbst 1955.



120. Vorkragung des Kornhauses in Schieder. Die Hölzer zeigen das gleiche Zahnschnittmuster, das Ende des 16. Jahrhunderts der Zimmermeister Iggenhausen am Fachwerkbau des Schlosses Oesterholz (Kr. Detmold) anbrachte.



121. Zimmerleute binden auf dem Detmolder Bauplatz den Schnitzgiebel des Kornhauses ab.

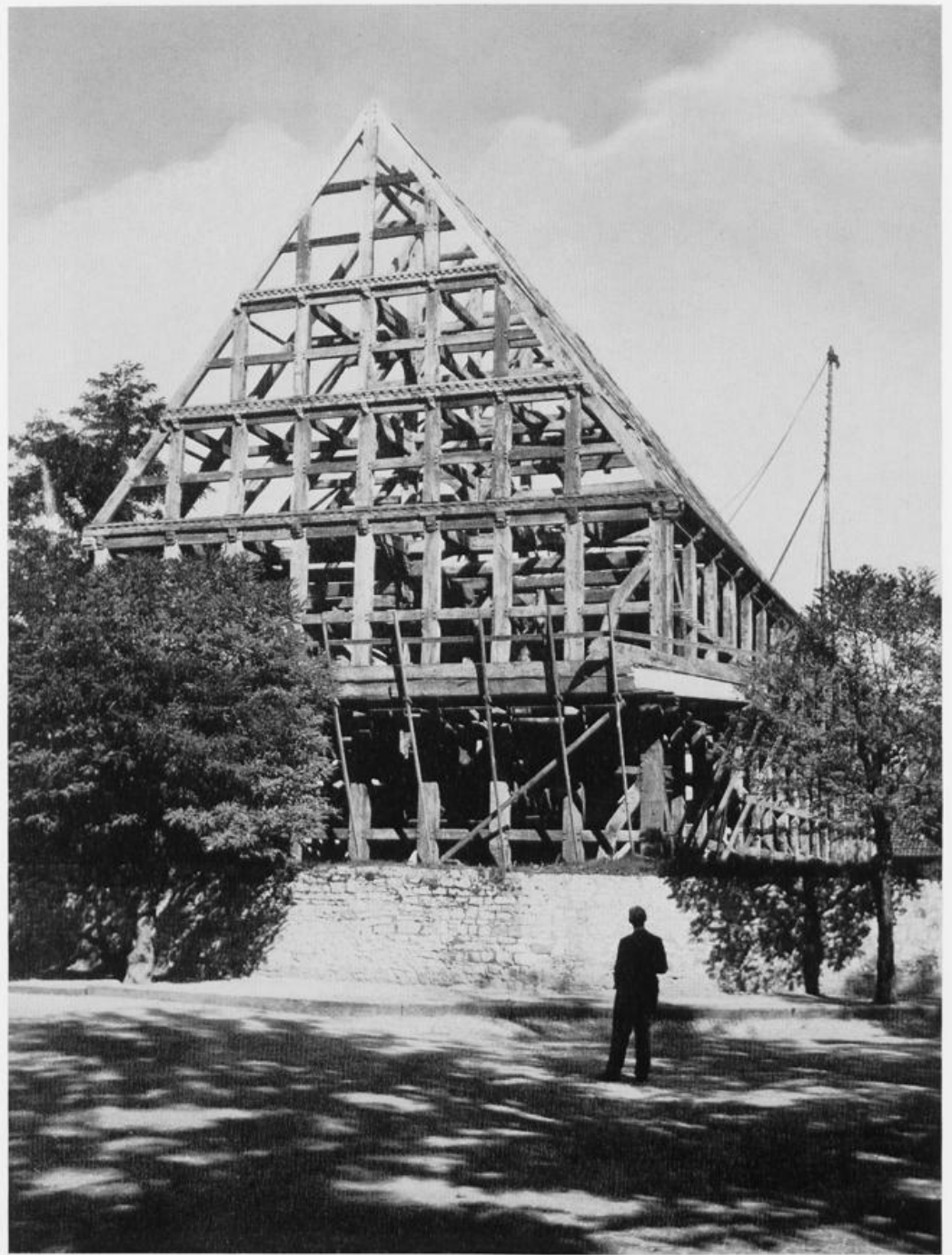


122. Aufstellen der unteren Längswand des Kornhauses in Detmold.



123. Einhälsen eines Dachbalkens in einen Ständer der Außenwand des Kornhauses in Detmold.

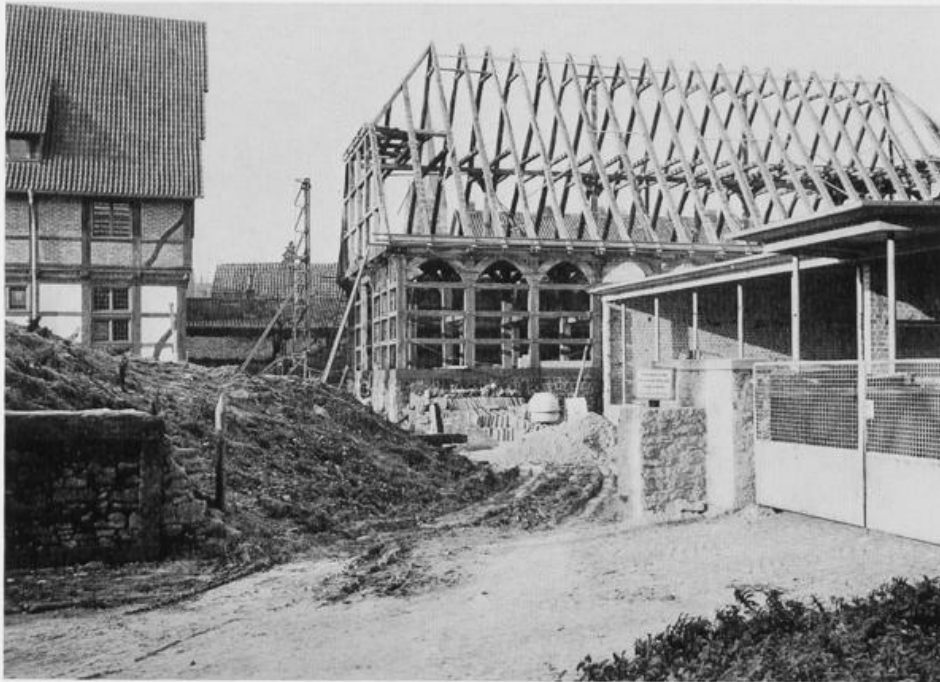
124. Die Richtkrone des Kornhauses wird am 2. November 1956 emporgewunden.



125. Das Balkengerüst des Kornhauses nach seinem vollendeten Wiederaufbau in Detmold.



126. Die Zehntscheune des Klosters Falkenhagen vom Jahre 1555 in Sabbenhausen vor dem Abbau.

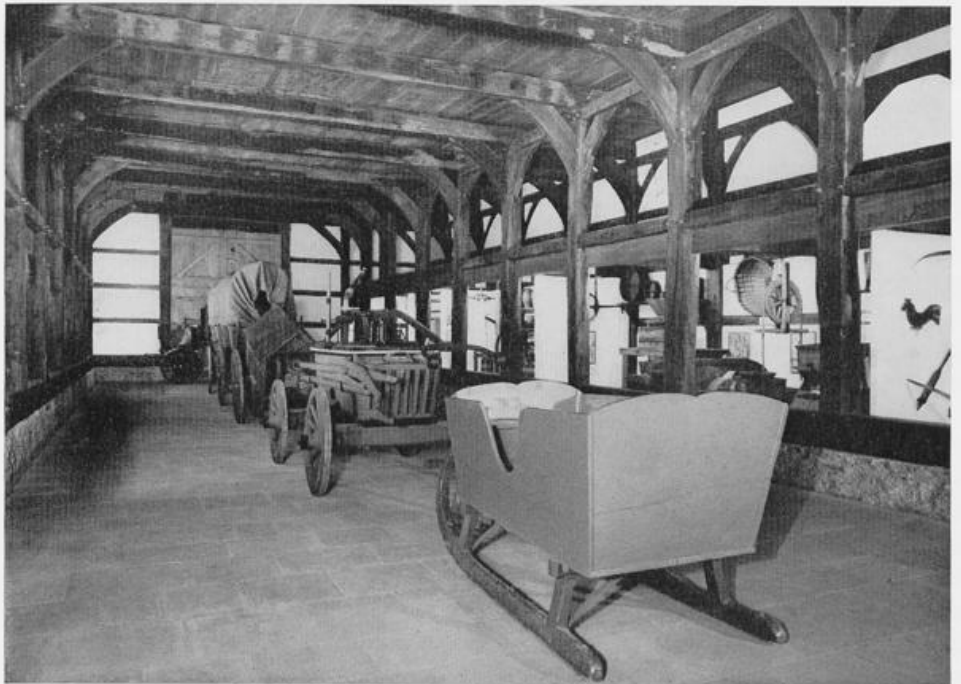


127. Wiedererrichtung der Zehntscheune aus Sabbenhausen als Museumsbau in Detmold 1960—1962.

128. Die Diele der Zehntscheune aus Sabbenhausen in ihrem ursprünglichen Zustand vor dem Abbau.



129. Die Diele der Zehntscheune aus Sabbenhausen nach ihrem Umbau für die Sammlung bäuerlicher und handwerklicher Arbeitsgeräte des Landesmuseums.





130. Landespräsident a. D. Heinrich Drake (1881 — 1970)
an seinem 85. Geburtstage im Lippischen Landesmuseum.

Unser Lippisches Landesmuseum —
ein lebendiges Erbe, fruchtbar u. Aufgabe der
Gegenwart und eine befreiende Hoffnung
für die Zukunft. Heinrich Drake

- ihre sozialen Reformen wegweisend wirkte und das kleine Land Lippe erfolgreich vor den Gefährnissen der napoleonischen Zeit bewahrte. Die lippische Münzgeschichte wird vom 16. Jahrhundert bis zur letzten im Jahre 1913 geprägten Landesmünze belegt. Die Wandvitrine enthält eine Sammlung lippischer Medaillen des 16.—19. Jahrhundert und eine vollständige Reihe der lippischen Orden und Ehrenzeichen, in deren Vielzahl sich die kleinstaatliche Selbständigkeit des ehemaligen Fürstentums auf eigene Art bekundet.
- Abb. 49*
- Abb. 48*
- Abb. 51*
- Abb. 52*
- Abb. 53—55*
- Farbtafel S. 61*
- Die anschließende Waffensammlung zeigt in charakteristischen Stücken Hieb- und Stichwaffen vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, darunter stattliche Zweihänderschwerter, wie sie heute noch das Rott der Hornschen Schlachtschwertier auf Umzügen der Schützenkirmes mit sich führt. Eine Armbrust, ein Handfeuerrohr, Vorderladergewehre mit Steinschlössern und reich verzierte Reiterpistolen des 18. Jahrhunderts deuten die Entwicklung der Schußwaffen und Büchsenmacherkunst an. Ein Kuriosum sind die Bauernspieße, aus alten Sensen, Kesselhaken und Türangeln angefertigt, die den Lemgoer Bauern 1849 auf ihrem Protestmarsch nach Detmold abgenommen worden sind. Die Geschichte des Füsilierbataillons Lippe seit seiner Entstehung im Jahre 1807 veranschaulicht eine Sammlung von Uniformen, Waffen, Rangabzeichen und Soldatenbildern der Biedermeierzeit sowie ein Dienstscheiben Christian Dietrich Grabbes (1801—1836), der dem Füsilierbataillon als Militärauditeur angehörte. Ganze 150 Mann standen im Jahre 1827 unter Gewehr, befehligt von 17 Offizieren. In Kriegzeiten sah es allerdings anders aus: Im Jahre 1814 brachte das kleine Lippe über 11 000 Mann auf die Beine, von denen jedoch nur jeder Zehnte ein Feuegewehr hatte und mancher lediglich einen „Brümmernschnuier“ (Brombeerheckenschneider) mit sich führte. Nach dem Feldzug im Jahre 1866 übernahm 1867 das Preußische Infanterie-Regiment Nr. 55 die Traditionen des alten Lippischen Bataillons.
- Abb. 28*
- Abb. 93*
- Abb. 84*
- Das Treppenhaus im zweiten Stockwerk vereinigt eine Bildnissammlung jener Menschen vom lippischen Boden, die in Heimat und Welt eine besondere Bedeutung erlangt haben. Der Lemgoer Arzt Engelbert Kämpfer (1651—1716), der Ende des 17. Jahrhunderts als erster Europäer Japan erforscht und beschrieben hat, die Dichter Christian Dietrich Grabbe (1801—1836) und Ferdinand Freiligrath (1810—1876) ragen aus der Fülle jener bedeutenden Persönlichkeiten hervor, die in den letzten drei Jahrhunderten das Land Lippe hervorgebracht hat. Auch die Erinnerungen an das 1778 gegründete Hoftheater, an dem 1826 bis 1833 Albert Lortzing (1801—1851) als Sänger und Dirigent tätig war, zeugen hierfür ebenso wie die Reihe von Selbstbildnissen bildender Künstler, die seit der Jahrhundertwende in Lippe gewirkt haben. Ein besonderer Raum ist Ernst von Bandel (1800—1876), dem Erbauer des Hermanns-Denkmal, gewidmet. Vier Jahrzehnte hat er in

zählen Kämpfen unter Aufopferung seines gesamten Vermögens diesem Werk und seiner Idee hingegeben, bis das 1838 begonnene Denkmal im Jahre 1875 endlich vollendet werden konnte, als ein Mahnmal deutscher Einheit.

Die Kulturgeschichte des Bürgertums vom 17. bis 19. Jahrhundert erleben wir in einer Raumfolge von Stülzimmern mit zeitgenössischen Bildern jener Menschen, die in diesen Räumen gelebt haben. Ein Zimmer um die Mitte des 17. Jahrhunderts zeigt einen reich geschnitzten Eichenschrank der Familie v. Exterde, eine Truhe mit Renaissanceornamenten, den für jene Zeit bezeichnenden, eisernen, von außen beheizten „Beileger“ vom Jahre 1668 und ein eichenes Himmelbett vom Jahre 1637, daneben die kunstvoll gearbeitete Bettpfanne, die — angefüllt mit Holzkohlen — zum Anwärmen der dicken Federbetten diente. Im Vorraum stehen typische Werke des Kunstgewerbes jener Zeit: ein kostbarer Intarsianschrank des 17. Jahrhunderts niederländischer Herkunft, ein reich bemalter Kachelofen aus einem Detmolder Hause und die silberne Toilettengarnitur der Äbtissin des Stiftes St. Marien zu Lemgo, angefertigt von Augsburger Silberschmieden um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Sieben Puderboxen verschiedener Größen und eine kleine Wasserkanne kennzeichnen die Toilettenkünste der Barockzeit. Aus der Zeit vor 1700 stammt in diesem Raum das große Gemälde mit der Darstellung des stark befestigten Detmolder Schlosses, dessen Bastion noch rings vom Burggraben umgeben war. Die Wappen der sechsspännigen Galakutsche deuten auf die Ehe des Grafen Friedrich Adolf zur Lippe (1667—1718) mit Johanna Elisabeth von Nassau-Dillenburg-Schaumburg (1663—1700) hin.

Abb. 58

Abb. 51

Abb. 56

Abb. 57

Abb. 62

Farbtafel S. 49

Abb. 118

Abb. 59

Abb. 61

Abb. 60

Abb. 72—75

Der große Mittelsaal gibt einen Eindruck von den großzügigen Ausmaßen der hallenartigen Geschosse im ehemaligen Kornhaus in Schieder. Im Bilderschmuck dieses Saales kommt die höfische Kunst des Barock zur Geltung. Sie gelangte in Lippe unter dem repräsentationsfreudigen Grafen Friedrich Adolf zur Blüte, der zum Beginn des 18. Jahrhunderts das Palais, den Palaisgarten und die Alleenanlage in Detmold geschaffen hat. Er berief um 1700 den Hamburger Barockmaler Hans Hinrich Rundt (gest. um 1750) nach Detmold, von dessen Hand die meisten Bildnisse dieses Saales und auch die zahlreichen Deckengemälde im Detmolder Residenzschloß stammen. Gläser des 17. bis 19. Jahrhunderts — darunter ein großer Deckelpokal des Grafen Ferdinand Ludwig zur Lippe vom Jahre 1734 — und eine kleine Kollektion von Porzellanen des 18. Jahrhunderts aus der Herzoglich Braunschweigischen Manufaktur in Fürstenberg an der Weser vermitteln einen Eindruck vom Kunstgewerbe des höfischen Bereiches.

Die Stülzimmer in den folgenden Räumen lassen den Wandel der Wohnkultur während der letzten zwei Jahrhunderte deutlich werden. Das Barockzimmer um 1740 wird gekennzeichnet durch die Bewegtheit seiner Formen und die Bevorzugung des Nußbaumholzes mit kunstvollen Einlegearbeiten,

Abb. 64

Abb. 70

Abb. 83

Abb. 78

Abb. 65 — 68

Abb. 21 — 24

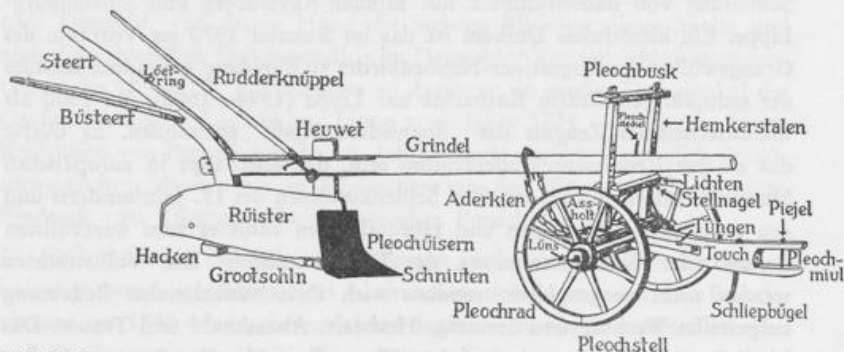
Abb. 45

mit denen der formenreich zusammengefügte Parkettfußboden und die farbenfreudige Handdrucktapete eine in sich geschlossene Stileinheit bilden. Ein Schrank aus dem Detmolder Schloß mit Elfenbeintarsien und ein zierlicher Kabinettschrank der Familie Piderit bekunden die Leistungshöhe damaliger Möbelkunst. Im deutlichen Gegensatz hierzu steht das streng und geradlinig gehaltene Zimmer um 1800 aus gebeiztem Eichenholz. Man spürt förmlich, daß die Menschen, die ein solches Zimmer bewohnten, rechtwinklig an Leib und Seele waren. Über der Sitzbank hängen Pastellzeichnungen der um das Land Lippe hochverdienten Familie Weerth, gegenüber zwei im Jahre 1801 entstandene Bildnisse von Johann Christoph Rincklake (1764—1813), dem bedeutendsten Porträtmaler Westfalens in jener Zeit. Aus der gleichen Kunstepoche stammen im Vorraum die beiden Gemälde Johann Heinrich Tischbeins d. Ä. (1722—1789) mit Szenen aus Klopstocks „Hermannsschlacht“, die in ihrem heute fast naiv anmutenden Gefühlsüberschwang bezeichnend für die Bardenbegeisterung des 18. Jahrhunderts sind. Das Biedermeierzimmer um 1840 aus Detmolder Familienbesitz veranschaulicht noch einmal die innere Geschlossenheit bürgerlicher Kultur. Die schönen Mahagonimöbel wirken allein durch die Ausgewogenheit ihrer Maße und die Schlichtheit ihrer spiegelnden Flächen. Die enge Bindung der Familie im Zeitalter des Biedermeiers erscheint sinnbildhaft in dem anmutigen Kindergruppenbild über dem Sofa festgehalten.

Das anschließende Dachgeschoß des Kornhauses soll eine neue Abteilung des Landesmuseum aufnehmen, deren umfangreicher Bestand durch intensive Sammeltätigkeit in den Jahren 1970—1972 entstanden ist: die Sammlung der historischen Kostüme und Volkstrachten, die in einer 58 Meter langen Vitrinenreihe mit rund 100 Figurinen gezeigt wird. Für diese Schausammlung stehen zur Zeit 38 Kostüme des 17. bis 20. Jahrhunderts und 63 vollständige Volkstrachten aus Lippe, dem Hochstift Paderborn, aus Minden-Ravensberg und Schaumburg-Lippe zur Verfügung. Die Textilbestände sind auf über 1000 Einzelobjekte angewachsen, darunter auch eine reichhaltige Sammlung von Bauernschmuck aus Minden-Ravensberg und Schaumburg-Lippe. Ein historisches Unikum ist das im Sommer 1970 im Vorraum des Grabgewölbes der Augustiner-Nonnenkirche zu Blomberg gefundene Kostüm der sechsjährigen Gräfin Katharina zur Lippe (1594—1600), um 1600 als charakteristisches Zeugnis der „Spanischen Mode“ entstanden. Es dürfte das einzige Renaissancekinderkostüm sein, das überhaupt in europäischen Museen existiert. Neben den fünf Seidenkostümen des 18. Jahrhunderts und den prunkvollen Hofroben und Hofuniformen zählt es zum wertvollsten Bestand der Kostümsammlung des Landesmuseums. Die Volkstrachten werden nicht geographisch, sondern nach ihrer funktionalen Bedeutung aufgestellt: Werktag und Sonntag, Hochzeit, Abendmahl und Trauer. Das Lippische Landesmuseum ist auf dem Wege, die größte Kostüm- und Volks-

trachtensammlung Nordrhein-Westfalens zeigen zu können, in der die historische Verbindung von Mode und Tracht dokumentiert wird.

Im ersten Jahrhundert seines Bestehens war das Lippische Landesmuseum ein Bildungsmuseum in weitesten Sinne, dessen überforderte Programmatik im Fragmentarischen stecken blieb. Zwar verdanken wir dem Sammeleifer dieser Jahrzehnte vielfach exzellente Museumsbestände, aber der Schritt von der Sammlung zum Sammelsurium war leicht getan. Erst in der vergangenen Generation begann die allmähliche Profilierung zum ausgeprägten Regionalmuseum, das allein auf den Erkenntnissen wissenschaftlicher Grundlagenforschung basieren kann. So ergab sich insbesondere für die Bereiche der Volkskunde und der Prähistorie am Landesmuseum eine steigende Intensivierung der musealen Forschungsarbeit. Als unentbehrliche Grundlage regionaler Forschung wurde die „Lippische Bibliographie“ zusammengestellt, die mit 16 000 Titeln das gesamte landeskundliche Schrifttum Lippes bis zum Jahre 1953 erfaßt. Daneben entstanden zur Dokumentation der Gerätesammlung eine Dialektkartei mit rund 20 000 Belegen und ein historisches Bildarchiv mit über 3000 Darstellungen von Arbeit und Gerät. In Zusammenarbeit mit der Universität Marburg und dem Hessischen Fernsehen wurde ein Dokumentarfilm „Das alte Arbeitsleben“ gedreht, der das Filmarchiv des Landesmuseums mit seinen 35 volkskundlichen Filmen über aussterbendes Landhandwerk und bäuerliches Tagewerk bereichert. In der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, die im Jahre 1969 ihren internationalen Kongreß in Detmold durchführte, bildete sich unter dem Vorsitz des Direktors des Lippischen Landesmuseums eine „Kommission für Arbeit und Gerät“, die im gleichen Jahre eine grundlegende Veröffentlichung über „Arbeit und Gerät in volkskundlicher Dokumentation“ herausgab. Mit Unterstützung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und der Deutschen Forschungsgemeinschaft werden jetzt auf Grund der Sammlungen des Lippischen Landesmuseums die Voraussetzungen für eine Monographie über das Tagewerk des lippischen Landvolkes in vorindustrieller Zeit geschaffen.



Der Pflug auf lippisch Platt (26 mundartliche Bezeichnungen der Einzelteile).

Num. XVI.
**Verordnung, das Nachgraben nach Todten = Urnen
 und sonstigen Alterthümern betreffend.**

Die Nachgrabungen, welche, dem Vernehmen nach, seit einiger Zeit im hiesigen Lande häufig nach Todten-Urnen und sonstigen Alterthümern geschehen, lassen befürchten, daß hiedurch, aus Unbekanntheit mit dem Local, Verletzung des Privateigentums, oder, zur Befriedigung einer leeren Neugier, Beschädigung von Documenten, welche für den wissenschaftlichen Forscher von Wichtigkeit sind, veranlaßt werden könne. Es wird daher verordnet, daß solche Nachgrabungen künftig nur auf vorher eingeholte ausdrückliche Erlaubniß der Regierung geschehen dürfen; und werden die Obrigkeiten angewiesen, die Wäld- und Hirschjäger zu instruiren, daß sie diejenigen, welche hiergegen sollten handeln wollen, von der Ausführung zurückhalten und zur Bestrafung anzeigen.

Detmold den 26sten Jan. 1821.

Fürstlich Lippische Regierung.

*Lippische Landesverordnung zum Schutz
 der Bodenaltertümer aus dem Jahre 1821.*

Die umfangreichen Nachlässe der lippischen Volkskundler Karl Wehrhan (1871—1939) und August Meier-Böke (1901—1956) mit ihren reichhaltigen Stoffsammlungen bieten die Grundlage für ein volkskundliches Archiv des Lippischen Landesmuseums. Auch die Trachten- und Kostümsammlung bedarf einer sorgfältigen volkskundlichen und kulturgeschichtlichen Dokumentation, denn sie wird einmal die Voraussetzung für eine Monographie über Mode und Tracht in Lippe, Ostwestfalen und Schaumburg-Lippe bilden.

Die ur- und frühgeschichtliche Abteilung des Landesmuseums erhält ihre besondere Bedeutung dadurch, daß die lippische Bodendenkmalspflege und Landesaufnahme, Grabungs- und Sammeltätigkeit in einer Hand liegen und daß sie in ihrer musealen Darstellung die Forschungsergebnisse einer überschaubaren Landschaft darbietet. Neben der eigenen Grabungstätigkeit verdankt das Landesmuseum einem weitgespannten Kreis von ehrenamtlichen Mitarbeitern und Helfern wertvolle ur- und frühgeschichtliche Zeugnisse: Baggerfunde vom Mammuth, Nashorn und Ur, zahlreiches Gerät der alt- und mittelsteinzeitlichen Jäger und Sammler aus Oberflächenfunden sowie Steingerätschaften jungsteinzeitlicher Gruppen. Für die ausgehende Jungsteinzeit und ältere Bronzezeit wurden vom Landesmuseum über 300 Grabhügel kartiert. Umfangreiche Siedlungsfunde der Zeit um Christi Geburt, der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit machen die Vielfalt keramischer Formen und ihrer Entwicklung deutlich. Von besonderer Bedeutung in Lippe sind die zahlreichen großen Wallburgen und Frühformen befestigter Höfe und Herrenburgen, die auch in der Entwicklung von der Volksburg zum Herrnsitz die sozialen Wandlungen jener Kulturepochen zeigen. Die neueren Ergebnisse der Mittelalterarchäologie bei Kirchengrabungen und die Untersuchung mittelalterlicher Siedlungsplätze schlagen für den lippischen Raum die Brücke zur historischen Zeit. Wenn man einmal gesagt hat, ein Museum gleiche einem Eisberg, von dem die Schausammlungen nur die Spitze zeigen, so trifft dies in hohem Maße besonders für die ur- und frühgeschichtlichen Sammlungen zu. Für die reine Forschung entscheidend sind in der ur- und frühgeschichtlichen Abteilung die umfangreiche Fundort- und Sachkartei, das große Bildarchiv und die reichhaltigen Magazinbestände mit jenen Fundstücken, die nicht in den Schausammlungen gezeigt werden. Diese Materialien werden für umfassende Monographien und Dissertationen ebenso ausgewertet wie für lokale Abhandlungen. Eine zusammenfassende und weiterführende Untersuchung über ur- und frühgeschichtliche Befestigungen im lippischen Bereich wird in Kürze, durch neue Grabungsergebnisse erweitert, erscheinen. In der Bearbeitung ist weiterhin eine sehr umfangreiche Materialveröffentlichung kaiserzeitlicher Keramik und anderer Funde von verschiedenen Siedlungsplätzen Lippes. Das Endziel der musealen Forschungstätigkeit wird aber die immer noch fehlende Gesamtdarstellung der Ur- und Frühgeschichte in Lippe sein.

Die baulichen Maßnahmen des Lippischen Landesmuseums sind noch nicht abgeschlossen. Für drei Abteilungen sind noch moderne Schauräume zu schaffen: die umfangreiche naturkundliche Sammlung, die ur- und frühgeschichtliche Abteilung und die reichhaltige Alt-Amerika-Sammlung. Im Jahre 1909 stiftete Dr. Gaffron der Heimatstadt seiner Gattin, der Tochter des lippischen Staatsministers v. Gevekot, einen Teil seiner altperuanischen Sammlung, die mit ihren Zeugnissen aus den Jahrhunderten vor der Zerstörung des Inkareiches einen eindrucksvollen Gegensatz zu den Objekten der heimischen Frühgeschichte bilden. Über tausend Werke altperuanischen Kunstgewerbes — Textilien und Federarbeiten, Keramiken, Holzschnitzereien und Metallarbeiten — geben uns in realistischen Darstellungen und kultischen Szenen mit reicher Symbolik einen Einblick in die verschiedenen Bereiche schriftloser indianischer Hochkulturen Südamerikas aus dem 4. bis 15. Jahrhundert nach Christi Geburt. Der großzügige Aufbau dieser Abteilung als kostbarster Sonderbesitz wird dem Museum einen internationalen Akzent setzen, der in eindrucksvollem Kontrast zur rein regionalen Strukturierung und Zielsetzung des Landesmuseums steht.

Seit dem Sommer 1970 wird die unter Denkmalschutz stehende alte Mühle am Detmolder Burggraben gegenüber den historischen Fachwerkhäusern des Landesmuseums für die naturkundlichen Sammlungen umgebaut. Anschließend soll das alte Hauptgebäude, das ehemalige Detmolder Gesellschaftshaus, für die prähistorischen und völkerkundlichen Sammlungen modern umgestaltet werden. Im Mittelpunkt der Stadt Detmold entsteht dann eine reichgegliederte Museumsanlage als vollständige Randbebauung des historischen Burggrabengeländes, die städtebaulich als „Museumszentrum“ eine seltene Erscheinung in Westfalen-Lippe bildet. Das Ausmaß der Schausammlungen des Landesmuseums wird sich nach Abschluß der Neubauten von 574 qm im alten Hauptgebäude (1953) auf 3100 qm im gesamten Museumsbereich (1972) steigern. Nach den Fachgutachten von Professor Dr. Rudolf Stampfuß (Köln) und Professor Dr. Paul Pieper (Münster) ist das Lippische Landesmuseum „in die Spitzengruppe der kulturgeschichtlichen Museen im Lande Nordrhein-Westfalen aufgerückt“ und „gegenwärtig wohl das am besten aufgebaute, das reichste und vielseitigste Landschaftsmuseum Westfalens.“ Gemeinsam mit dem großen Freilichtmuseum bäuerlicher Kulturdenkmale, das der Landschaftsverband Westfalen-Lippe vor den Toren Detmolds errichtet, wird es im musealen Bereich einen Schwerpunkt der westfälisch-lippischen Volkskunde bilden.

Dem Lippischen Landesmuseum erwächst dann nach den Worten Heinrich Drakes (1881—1970), des letzten lippischen Landespräsidenten und großen Förderers dieser alten lippischen Kultureinrichtung, die Aufgabe, „dem alten lippischen Lande einen geschichtlichen und heimatlich betonten Ausdruck seiner Existenz zu geben.“

Abb. 95—97



Abb. 98—100

Abb. 130

Abb. 131